Jg. 11 / Nr. 1 November 2006

DER EUROPÄER

Symptomatisches aus Politik, Kultur und Wirtschaft

11/9-Tagung in Holzen

Die Suche nach Rembrandt – Zur Berliner Ausstellung

Verfehlte Schweizer Wirtschaftspolitik

New Age-freie Anthroposophie

Das Gescheiterte «Grundeinkommen»

Apropos: Der grosse Bruder und die Stechmücke Schweiz

«Wissen wovon man spricht» – Die Kontroverse

Fr. 11.– € 7.– Monatsschrift auf der Grundlage der Geisteswissenschaft Rudolf Steiners

«Die Mitte Europas ist ein Mysterienraum. Er verlangt von der Menschheit, dass sie sich dementsprechend verhalte. Der Weg der Kulturperiode, in welcher wir leben, führt vom Westen kommend, nach dem Osten sich wendend, über diesen Raum. Da muss sich Altes metamorphosieren. Alle alten Kräfte verlieren sich auf diesem Gange nach dem Osten, sie können durch diesen Raum, ohne sich aus dem Geiste zu erneuern, nicht weiterschreiten. Wollen sie es doch tun, so werden sie zu Zerstörungskräften; Katastrophen gehen aus ihnen hervor. In diesem Raum muss aus Menschenerkenntnis, Menschenliebe und Menschenmut das erst werden, was heilsam weiterschreiten darf nach dem Osten hin.»

Ludwig Polzer-Hoditz

Die bekannte-unbekannte Geisteswissenschaft

Im letzten Editorial brachten wir den Text eines Unbekannten, als fiktiven Gedenkaufsatz zum 100. Todestag Rudolf Steiners am 30. März 2025. Manchem Leser wollte Art und Stil bekannt vorkommen. Es wurde geraten; Meyer, W.J. Stein und Dilldapp der Autorschaft verdächtigt. Wir lüften das Geheimnis. Im Text wurde ein einziges Wort – «Goethe» – durchwegs durch Steiner oder Rudolf Steiner ersetzt. Der unbekannte Autor ist *Rudolf Steiner*. Es handelt sich um den Beginn des von Steiner selbst für den Druck bearbeiteten Vortrages *Goethe als Vater eine neuen Ästhetik* vom 9. November 1888. Diese Schrift enthält die Grundlinien geisteswissenschaftlicher Ästhetik und baut in Anknüpfung an Goethes und Schillers Kunstauffassungen ganz auf die erkenntniswissenschaftlichen Anschauungen Steiners auf. Wäre dieser Aufsatz wirklich beachtet worden, dann hätte die plakative beuys'sche Universalformel *Jeder Mensch ein Künstler* bei keinem auf der Höhe wirklicher Zeitbildung stehenden Menschen die geringste Überlebenschance gehabt. Statt an die großartigen Ideen Schillers und Steiners anzuknüpfen, wurde ganz nominalistisch von der «Erweiterung» des Kunstbegriffs geredet. Eine wirkliche Erweiterung muss an das vorher Geleistete anknüpfen und es organisch weiterentwickeln. Dies geht nur durch ein konkretes Eingehen auf die Ideen von Steiner. In Wirklichkeit sind dessen ästhetischen Ideen so unbekannt geblieben wie vieles Andere bei ihm.
Was Steiner über Goethes Stellung in der modernen Geistesentwicklung der Menschheit zu sagen hat, scheint uns tatsächlich Wort für Wort auf Steiner selbst übertragbar zu sein. Allerdings dürfte der Zeitpunkt von 2025 noch etwas verfrüht sein. Vielleicht muss der totale geistige, politische und wirtschaftliche Kollaps eingetreten sein, bis man sich vermehrt um die kulturaufbauenden Keime im Werk des Aristoteles der Neuzeit kümmern wird.

Zu den Menschen, die Steiners kulturgeschichtliche Einzigartigkeit hervorheben, gehört Karen Swassjan. Auf meine Kritik an zwei seiner Grundthesen verfasste Swassjan eine Entgegnung (siehe S. 24). Diese Entgegnung bringt, statt meine Kritik zu widerlegen, eine Reihe von m. E. neuen fragwürdigen Thesen zum Vorschein. Pikanterweise will mich Swassjan ausgerechnet in Gesinnungsgenossenschaft mit Beuys bringen, um die Inferiorität meiner Auffassungen darzulegen. Der Transparenz halber bin ich auf seine Einwände gleich in diesem Heft eingegangen. Obwohl der damit publizierte Gedankenaustausch lauter Diskrepanzen zutage fördert, liegt ihm doch ein Gemeinsames zugrunde: Die Kontrahenten anerkennen beide die fundamentale Bedeutung des Erkennens und seiner Funktion im Organismus des Universums.
Wir hoffen, dass die Leser die Offenheit der Auseinandersetzung nicht weniger beachten als die sachlichen Diskrepanzen. Die Publikation einer derartigen offenen Meinungsverschiedenheit soll nicht zuletzt dazu anregen, die selbständige Erarbeitung der «längst bekannten» Grundlagen der Geisteswissenschaft immer wieder von Neuem in die Hand zu nehmen.
Ein guter Ausgangspunkt für eine solche Arbeit ist die Transzendentalismus-Stimmung*, wie sie Strader im vierten Mysteriendrama zum Ausdruck bringt, wenn er in Anbetracht von längst Bekanntem und oft Gehörtem eines Tages sagen muss: «Ihr bergt in klaren Worten dunklen Sinn.» Wem das Klare auch einmal wieder dunkel erscheinen kann, der ist auf gutem Wege zu *neuen* Erkenntnissen.

* Eine von sieben Erkenntnissstimmungen, siehe GA 151, Vortrag vom 22. Januar 1914.

Inhalt

11/9-Tagung zum fünften Jahrestag mit künstlerischem Auftakt in Holzen **3**
Gerald Brei

Die Suche nach dem echten Rembrandt **10**
Zu einer dreifachen Rembrandt-Ausstellung in Berlin, von Claudia Törpel

Skizzen zur Geschichte und Zeitgeschichte:
Plädoyer für eine New Age-freie Anthroposophie **14**
Franz Jürgens

Schwerpunkte gegenwärtiger CH-Wirtschaftspolitik **17**
Andreas Flörsheimer

Cui bono? Das gescheiterte «Grundeinkommen» **19**
Franz Jürgens

Apropos 28:
Der Große Bruder und die kleine Stechmücke Schweiz **20**
Boris Bernstein

Michael Bauer – moderner Heiliger und esoterischer «Meisterschüler» **23**
Buchbesprechung von Hans-Jürgen Bracker

Antwort auf Thomas Meyers Entgegnung im letzten Heft **24**
Karen Swassjan

Denken und Sprache oder «wissen, wovon man spricht» **25**
Eine Replik auf Karen Swassjans Entgegnung
Thomas Meyer

Leserbriefe **27**

Impressum **28**

Die nächste Nummer erscheint Anfang **Dezember 2006**

11/9-Tagung zum fünften Jahrestag mit künstlerischem Auftakt in Holzen

Am Wochenende vom 9. und 10. September 2006 fand die Eröffnung des Herbstprogramms der Rudolf Steiner Akademie in Holzen statt. Dem künstlerischen Auftakt am Samstagabend folgte am Sonntag eine Tagung zum 11. September 2001, in der mit Referaten und einem Podiumsgespräch versucht wurde, fünf Jahre nach den Anschlägen eine Bilanz zu ziehen.

«Die Winterreise» (op. 89) von Franz Schubert

Die Veranstaltung in Holzen begann mit einem gut besuchten Liederabend. Volker Vogel (Tenor) und Christoph Gerber (Klavier) boten den Zyklus «Die Winterreise» (D 911) von Franz Schubert (1797–1828) dar, entstanden nach Gedichten von Wilhelm Müller im Jahr 1827, Beethovens Todesjahr und vorletztes Lebensjahr Schuberts. An die damals ungeheuerlich neu wirkende Schöpfung erinnerte sich sein Freund Joseph von Spaun mit folgenden Worten: «Schubert wurde durch einige Zeit düster gestimmt und schien angegriffen. Auf meine Frage, was in ihm vorgehe, sagte er nur: ‹Nun, ihr werdet es bald hören und begreifen.› Eines Tages kam er zu mir: ‹Komme heute zu Schober. Ich werde euch einen Zyklus schauerlicher Lieder vorsingen. Ich bin begierig zu sehen, was ihr dazu sagt. Sie haben mich mehr angegriffen, als dieses je bei anderen Liedern der Fall war.› Er sang uns nun mit bewegter Stimme die ganze Winterreise durch. Wir waren über die düstere Stimmung dieser Lieder ganz verblüfft, und Schober sagte, es habe ihm nur ein Lied, *Der Lindenbaum*, gefallen. Schubert sagte hierauf nur: ‹Mir gefallen diese Lieder mehr als alle, und sie werden euch auch noch gefallen.› Und er hatte recht, bald waren wir begeistert von dem Eindruck der wehmütigen Lieder, die Vogl meisterhaft vortrug.»[1]

Der meisterhafte Vortrag gelang in Holzen auch Volker Vogel, dem Namensvetter des in Spauns Bericht erwähnten Johann Michael Vogl (1768–1840). Gewissenhaft und konzentriert begleitet von Christoph Gerber, interpretierte Volker Vogel mit hellem, kräftigem Tenor die Lieder der Winterreise. Es war verblüffend zu erleben, wie dieser berühmte und so oft gesungene Zyklus auch in einer mehr opernhaften, expressiven Wiedergabe nichts von seiner Eindringlichkeit und Wehmut verlor. Ganz im Gegenteil wurde vielmehr deutlich, dass die Bandbreite der Gestaltungsmöglichkeiten so vielfältig ist wie die einzelnen Menschen als Interpreten. Gerade durch die kraftvoll diesseitige Anlage der Lieder gerieten einige besonders eindrücklich und ergreifend, nicht zuletzt gegen Ende des Zyklus, als die Anfangsnervosität überwunden schien. Die Intensität der künstlerischen Gestaltung wurde durch die beredte Mimik und außerordentliche Präsenz des Sängers auf dem Podium noch unterstrichen. Geradezu erschütternd gelang etwa *Der Wegweiser*, wenn zu den Worten der letzten Strophe «Einen Weiser seh' ich stehen, unverrückt vor meinem Blick; eine Straße muss ich gehen, die noch keiner ging zurück» Volker Vogels Blick schräg nach unten in unendliche Fernen reichte. Ähnlich ergreifend wirkten *Die Nebensonnen* und *Der Leiermann*, mit denen die Winterreise ausklingt. Angesichts dieser starken Identifikation des Sängers mit den Inhalten, die die Zuhörer die «schauerlichen Lieder» miterleben ließen, spielte es für den Gesamteindruck keine Rolle, ob ein Lied wegen eines missglückten Einsatzes noch einmal begonnen werden musste oder ob die Klavierbegleitung immer ganz im präzisen Einklang mit der Stimme war. Entscheidend war, dass die anwesenden Zuhörer einen beglückenden und in Seelentiefen reichenden Kunstgenuss erleben durften.

Nach einer kurzen Pause folgte noch eine Betrachtung von Thomas Meyer zu Franz Schubert. Einleitend zitierte er Herman Grimm, der brieflich eine prägnante und tiefsinnige Charakterisierung von Schuberts Musik gegeben hat: «Schubert gehört zu meinen liebsten Komponisten. Es liegt etwas phantastisch Befreiendes in seinen Werken, das kein Andrer in dieser Stärke besitzt. Es ist eine gewisse leichte feurige Leidenschaft, die trotz ihrer spielerischen Form die größte Tiefe der Empfindung offenbart.»[2] Behutsam und mit dem nötigen Respekt vor der Ernsthaftigkeit der Mitteilungen machte Thomas

Vortrag im Rosemarie Nolting Saal

Meyer dann die Zuhörer mit einigen Äußerungen Rudolf Steiners zu den karmischen Hintergründen von Schubert und Spaun bekannt, die neue und erhellende Einblicke in beider Schicksale ermöglichen. Rudolf Steiner hob zunächst in einem ersten Vortrag[3] einige Züge Schuberts hervor, seine lebenslange Armut, seine ruhigen, sympathischen Gesichtszüge, aber auch ein innerlich Vulkanisches, das durchaus als Rauflust in einem Wirtshaus hervorbrechen konnte, etwa bei abfälligen Äußerungen über von ihm geliebte Sänger. Seine schönsten musikalischen Motive schrieb Schubert in der Regel am Morgen hin, frisch aus dem Schlafe heraus. Zeuge dieser Fähigkeit war des öfteren Schuberts Freund seit Schülertagen, der Freiherr Joseph von Spaun (1788–1864), bei dem Schubert zuweilen in einem bescheidenen Bette übernachtete, wenn es abends spät geworden war. Rudolf Steiner schilderte Spaun als eine außerordentlich edle Persönlichkeit. Dieser wirkliche Freund sorgte schon von frühester Jugend an in einer zarten Weise für Schubert. Feingebildet, jede Art von Kunst liebend, auch mit Moritz von Schwind eng befreundet, war Spaun sein Leben lang als Finanzbeamter tätig, obwohl er nicht die geringste Ader dafür hatte. Er wurde sogar Lotterie-Direktor von Österreich und hatte als solcher Leidenschaften, Hoffnungen, zerstörte Hoffnungen, Enttäuschungen unzähliger Menschen zu verwalten.

Erst am nächsten Tag ging Rudolf Steiner auf die karmischen Hintergründe ein[4], wobei er erwähnte, dass ihm die Individualität Schuberts «entschlüpft» sei, wenn er sie in ihre vorige Inkarnation zurückverfolgen wollte. Es sei ihm schließlich erst geglückt, als er die karmische Linie Spauns verfolgte, die zurück führt in die Zeit des 8., 9. Jahrhunderts nach Spanien. Der Freiherr von Spaun sei in dieser Zeit ein kastilischer Fürst gewesen, der als außerordentlich weise galt und sich mit Astrologie und Astronomie beschäftigt hat. In einer bestimmten Zeit seines Lebens musste er aus seiner Heimat fliehen und er fand gerade bei den stärksten Feinden, den Mauren, seine Zuflucht. Ohne ein sich entwickelndes, zartes Verhältnis zu einer feingeistigen maurischen Persönlichkeit, in der Schuberts Individualität in ihrer damaligen Verkörperung steckte, und der daraus resultierenden Anteilnahme wäre der kastilische Fürst zugrunde gegangen. So konnte er noch einige Zeit das Erdenleben fortsetzen, zur tiefsten Befriedigung der beiden.

Thomas Meyer wies dann noch beispielhaft auf Schuberts Oper *Fierrabras* (D 796) hin, deren Inhalt die geschilderten Themen von Gefangenschaft und Freundschaft in Feindeshand zur Zeit Karls des Großen (also 8. und 9. Jahrhundert) zum Gegenstand hat. Diese Andeutungen mögen an dieser Stelle genügen. Wer sich näher dafür interessiert, kann unschwer in eigener Initiative Bezüge zu Leben und Werk Schuberts suchen und entdecken.[5] Umrahmt war die Betrachtung Thomas Meyers von einer Zugabe der beiden ausübenden Künstler des Abends. Zu Beginn sowie am Ende erklang das wunderbare Adagio-Lied *Nacht und Träume* (D 827), mit dem die Zuhörer in die milde Septembernacht entlassen wurden.

Der 11. September 2001: Fünf Jahre danach – eine Bilanz

Die Tagung am Sonntag wurde mit einer kurzen Begrüßung durch Bernd Wittemöller im Namen des Trägervereins der Rudolf Steiner Akademie eröffnet. Anschließend führte Thomas Meyer mit einem kurzen historischen Rückblick in das Thema ein. Vor 200 Jahren, 1806, wurde in Bayern die Folter abgeschafft, durch Anselm von Feuerbach, Gerichtspräsident von Ansbach, der als erster den Fall Kaspar Hauser kriminalistisch untersucht und als Verbrechen am Seelenleben des Menschen bezeichnet hatte. Vor 100 Jahren wurde der unschuldig wegen Spionage verurteilte jüdische Hauptmann Alfred Dreyfus im Juli 1906 endlich rehabilitiert, nachdem die Dreyfus-Affäre viele Jahre die Gemüter in Frankreich bewegt hatte. Wieder waren es einzelne Menschen, deren mutigem und kraftvollem Einsatz die Aufklärung der Affäre zu verdanken war. Es handelte sich um den Schriftsteller Emile Zola (mit dem berühmten Artikel *«J'accuse»* 1898 in der Zeitschrift *L'Aurore*) und Georges Picquart, den Leiter des Nachrichtenbüros und späteren Kriegsminister. In den USA steht dagegen die offizielle Rehabilitierung von Admiral Kimmel und General Short, den ranghöchsten Militärs in Pearl Harbor 1941, noch aus, nachdem sie als Sündenböcke für den nicht abgewehrten Angriff der Japaner degradiert worden waren. Obwohl 1999 (also fast 60 Jahre später!) eine Senatsresolution endlich festgestellt hat, dass ihnen wesentliche Informationen vorenthalten worden waren, wird in den Massenmedien und der offiziellen Geschichtsschreibung an dem Märchen vom angeblichen Überraschungsangriff festgehalten. Aus der Geschichte könne deshalb die Lehre gezogen werden, dass die Medien die wahren Hintergründe des Geschehens um den 11.9. niemals ans Licht bringen würden. Es käme daher wieder auf einzelne Menschen an, die noch nicht von der allgemeinen Apathie gegenüber der Wahrheit ergriffen seien.*

---

* Anm. d. Redaktion: Eine wohltuende Ausnahme stellten in der Schweizer Presse einige Artikel und Interviews von und mit Dr. Daniele Ganser (Universität Zürich) dar, welcher auf die unabgeklärten Fragen im Zusammenhang mit den Attentaten hinwies.

Gerhard Wisnewski: Verschlusssache Terror. Wie der Globus gekidnappt wurde

Unter dem Titel seines in etwa zwei Monaten erscheinenden nächsten Buches berichtete Gerhard Wisnewski von neueren Entwicklungen der 11.9.-Forschung. Er führte eingangs eindringlich vor Augen, dass durch die den 11.9. dominierenden TV-Bilder ein traumatisch wirkender Gefühlscocktail aus Schock, Wut, Trauer, Hass, Angst zubereitet worden sei, der als geschickte, psychologische Vorbereitung für eine Manipulierbarkeit gesehen werden könne. Denn es war ein Idealzustand für eine «Dauerinfusion» des offiziellen Mythos von den 19 islamistischen Terroristen geschaffen worden, der in der Folge durch zahllose Wiederholungen den Menschen eingetrichtert wurde.

Bei der Suche danach, was am 11.9. tatsächlich vorgefallen ist, sei in jüngster Zeit auch die akademische Welt zu Hilfe gekommen. Wisnewski verwies dazu auf eine aufschlussreiche und informative Internetseite.[6] Besonders weit reichende und wichtige Fragen wurden durch den Physikprofessor Steven Jones aufgeworfen, der sich konkret und detailliert wissenschaftlich mit der Frage auseinandergesetzt hat, warum die WTC-Türme in sich zusammengebrochen sind.[7] Weder vor noch nach dem 11.9.2001 ist jemals ein Stahlstrukturgebäude wegen eines Brandes eingestürzt, selbst wenn die Brände viel heftiger wüteten. Sogar das WTC selbst brannte 1975 auf sechs Stockwerken (11.–16. Stock), ohne dass die Stahlskelettstruktur irgendeinen nennenswerten Schaden davongetragen hätte. Die Indizien weisen deshalb alle darauf hin, dass die Zwillingstürme in New York durch eine kontrollierte Sprengung dem Erdboden gleichgemacht wurden. Prof. Jones geht in dem genannten Bericht ausführlich auf zahlreiche Einzelheiten ein, die letztlich keinen anderen Schluss zulassen. Die Pulverisierung des Betons und das regelrechte Kleinhäckseln der Türme, fertig für den Abtransport, können mit der offiziellen Pfannkuchentheorie, wonach durch die Last des obersten Teils die Stockwerke sukzessive zum Einsturz gebracht wurden, nicht erklärt werden. Auch die Geschwindigkeit des Einsturzes, die praktisch ähnlich wie beim freien Fall war, ist nur durch Einsatz von Explosivsprengstoffen nachvollziehbar. Beim genaueren Studium der Bilder sind denn auch horizontale Rauchwolken auszumachen, wie sie für eine kontrollierte Sprengung kennzeichnend sind. Prof. Jones vermutet die Verwendung von Thermit, womit auch die saubere Durchtrennung tonnenschwerer Stahlträger mit glatter, sauberer Schnittfläche eine plausible Erklärung findet.

Gerhard Wisnewski

Zum Geschehen am Pentagon gibt es nach wie vor keine Beweise für die offizielle Version, dass eine Boeing in das Gebäude geflogen sei. Auch der Antrag von Judicial Watch vom Mai 2006, gestützt auf das Gesetz über freie Information (Freedom of Information Act), alle verfügbaren Bilder zu veröffentlichen, führte nicht weiter. Das Pentagon zeigte trotz anderslautender Ankündigung nur die gleichen fünf Bilder, die schon 2002 als Reaktion auf Thierry Meyssan zu sehen waren, der als erster kritische Fragen nach dem fehlenden Flugzeug gestellt hatte. Zu sehen ist darauf nicht viel außer einer Rauchwolke und einem Explosionsball, jedenfalls kein Flugzeug, so dass Wisnewski resümierte «noch mehr Rauch um überhaupt nichts.» Um den Absturz des vierten Flugzeugs bei Shanksville zu dokumentieren, wurde inzwischen die angebliche Abschrift des Cockpit-Stimmenrekorders veröffentlicht. Dieser «Beweis» ist jedoch ein plumper Täuschungsversuch, wie Wisnewski anhand eines tatsächlichen Berichts des National Transportation Safety Boards zu einem Flugzeugunglück bei New York verdeutlichen konnte.

Zum Abschluss seines Referats ging Wisnewski noch kurz auf ein wiederkehrendes Muster bei den sog. Terroranschlägen ein. Im Juli 2005 waren in London genau für den Tag der U-Bahn-Anschläge Übungen mit Bombendrohungen geplant, und zwar noch dazu just an den Orten, an denen die tatsächlichen Bomben explodierten. Schon beim ersten Anschlag auf das World Trade Center im Jahr 1993 wusste das FBI über den Anschlag Bescheid und hätte die Bombe entschärfen sollen. Ähnlich ist es auch am 11.9.2001 gewesen, wo zahlreiche Manöver stattgefunden und für heillose Verwirrung gesorgt hatten. Wisnewski warf zuletzt die Frage auf, wer die Welt mit Angst regiere, und versprach die Auflösung in seinem neuen Buch.

Webster G. Tarpley: Am Rande des 3. Weltkriegs

Der Amerikaner Webster Tarpley führte die Zuhörer dann in die unmittelbare Gegenwart. Er wies eindringlich darauf hin, dass es bei der 11.9.-Bewegung nicht nur um eine historisch bedeutsame Aufklärungsarbeit ginge, sondern das damalige Geschehen untrennbar mit aktuellen Bestrebungen der anglo-amerikanischen Machtelite verwoben sei, den Iran nach einem weiteren Anschlag im Sinne des 11.9. mit Massenvernichtungswaffen anzugreifen. Dieser Plan sei Ende 2005 als sog. Cheney-Doktrin bekannt geworden und Teil einer allgemeinen Kriegsstimmung, ja regelrechten Kriegspsychose. Newt Gingrich mache sogar damit Wahlkampf, dass wir im 3. Weltkrieg seien. Zudem wäre in der Frühjahrs-Ausgabe der einflussreichen Zeitschrift *Foreign Affairs* ein Beitrag erschienen, wonach ein atomarer Erstschlag gegen Russland und China durch Vernichtung des jeweiligen Nuklearpotentials bald möglich sein werde.[8] Der 11.9. werde dabei als zentraler Mythos zur Begründung zahlreicher Kriege und Auseinandersetzungen verwendet (Afghanistan, Irak, Iran, Venezuela, Nordkorea etc.), gleichsam als Universalrechtfertigung. Tarpley berichtete, dass Hillary Clinton erklärt hätte, sie könne den Krieg gegen den Iran schneller und besser führen als George W. Bush, insbesondere weil sie im Unterschied zu ihm mit europäischer Unterstützung rechnen könne.

Im Fortgang seines Referats führte Tarpley dann die verschiedenen Elemente des Staatsterrorismus vor Augen, die er auch ausführlich in seinem letzten Buch geschildert hatte.[9] Man müsse insofern unterscheiden zwischen den Sündenböcken (z.B. Mohammed Atta und die anderen islamistischen Terroristen), den Maulwürfen im Staatsapparat (z.B. Richard Clark, Dave Frasca), den Profis und Technikern des Todes (in der Regel Geheimdienstleute, die das schmutzige Geschäft verrichteten, in jüngerer Zeit seien private Militärfirmen dazugekommen), der Kommandozentrale und zuletzt den Medien, denen die Aufgabe der Massengehirnwäsche zukomme. Dann stellte er die These auf, dass die Manöver und Übungen den Schlüssel zum Verständnis der Terroranschläge darstellten. Durch geschickte Täuschung der meisten Beteiligten, die an der Vorbereitung einer Übung beteiligt zu sein glauben, sei es möglich, die komplexe Planung in aller Ruhe durchzuführen. Durch die strikte Aufteilung und Beschränkung des Wissens der einzelnen Personen werde erreicht, dass nur einige wenige das ganze Mosaikbild zusammensetzen könnten. Der 11.9. sei der Tag der Übungen gewesen. Nach derzeitigem Kenntnisstand handelte es sich um mindestens 15 verschiedene, große Manöver. Die Verwirrung sei vollständig gewesen, weil etwa die Flugüberwachung nicht

Webster G. Tarpley

mehr wusste, was Übung und was echte Flugzeugentführung war. Die meisten Abfangjäger hätten sich in einem weit entfernten Luftraum befunden und standen deshalb gar nicht zur Verfügung.

Für den eigentlichen Drahtzieher hält Tarpley eine Geheimregierung, eine Art Schurkennetzwerk, das auf eine lange Geschichte zurückblicken könne. So sei etwa bereits J.P. Morgan seinerzeit als Jupiter oder Zeus tituliert worden, als er 1895 gemeinsam mit der Wall Street und London in der Goldkrise gegen den US-Dollar spekuliert hatte und Präsident Cleveland dazu brachte, die staatliche Souveränität über die Währung preiszugeben. Abschließend sprach Tarpley die Hoffnung aus, dass es aufgrund einer breiten Volksbewegung zu einer Anklage gegen Bush und Cheney wegen Hochverrats am 11.9. kommen werde. Er bekräftigte seinen Wunsch nach einer internationalen Untersuchungskommission zu den Terroranschlägen und hielt auch Aktionen wie einen Generalstreik für denkbar.

Andreas von Bülow: Das imperiale Amerika und die Manipulation der Massen

Andreas von Bülow griff den Faden von Webster Tarpley auf und begann mit der Erklärung, dass er den 11.9. für eine Geheimdienstaktion unter falscher Flagge halte, bei der die angeblichen Terroristen und der alte CIA-Mann Osama bin Laden als Sündenböcke herhalten mussten. Seiner Ansicht nach können Kriege ohne Lügen weder begonnen noch geführt werden. Die offizielle Erklärung zu den Anschlägen vom 11.9. sei ein gewaltiges Lügengebäude. Das verdeutliche schon eine einfache Überlegung, zu der keinerlei Spezialwissen erforderlich wäre. Brände hätten jedenfalls den Einsturz der WTC-Türme nicht auslösen können. Es sei physikalisch unmöglich, dass sie so schnell wie im freien Fall in sich hätten zu-

sammenfallen können. Was wir zur Zeit allerdings staunend miterleben könnten, sei eine von ihm nicht für möglich gehaltene Infantilisierung der europäischen Presse und damit der breiten Masse. Das beste Beispiel dafür sei der *SPIEGEL*, dessen Berichterstattung geradezu unerträglich primitiv und dümmlich geworden sei. Von Bülow erinnerte in diesem Zusammenhang an einen Ausspruch des ehemaligen deutschen Bundeskanzlers Kohl, der erklärt hatte, er regiere das Land mit Hilfe der Bild-Zeitung und des Fernsehens. Das heißt, auf die Intellektuellen komme es gar nicht an. Bei Schröder und Merkel hätte sich diese Haltung fortgesetzt.

Er stellte weiter die Überlegung an, ob es in absehbarer Zeit nicht Versuche geben werde, das Internet zu blokkieren oder einzuschränken. In den USA würden schon erste Überlegungen in dieser Richtung angestellt, so dass vielleicht mit einer Zensur für bestimmte Gedankenrichtungen zu rechnen sei. Er rief die Zuhörer dazu auf, sich gegenüber der täglichen Desinformation zu wappnen und vorzusehen. Das Bild sei auch einheitlich in Europa, es spiele keine Rolle, ob man die *FAZ*, den *Figaro*, die *Le Monde*, etc. anschaue. Er gab dabei auch zu bedenken, dass schon früher etwa 1000 Journalisten auf der Gehaltsliste der CIA gestanden hätten (und damit «geschmiert» worden seien). Heute seien es wahrscheinlich noch mehr. Diese Journalisten bekämen die besten Geschichten (ausgewählte Insider-Informationen höchster Qualität) und hielten damit die Leute in Atem. Die Bild-Zeitung sei sogar eine Gründung der CIA gewesen. Wir würden ganz systematisch hinters Licht geführt. Die Zeitungen böten ein trauriges Bild der Unwahrhaftigkeit und beteten in beklagenswerter Weise die US-Linie nach.

Beim 11.9. gebe es weder für die Variante «Schlag aus heiterem Himmel» (so die offizielle Geschichte) noch für die Variante eines allgemeinen Vorwissens ohne kohärentes Bild der einzelnen Indizien (so dass die Anschläge nicht verhindert werden konnten) überzeugende Beweise. Denn in beiden Fällen hätte nachher wegen eklatanten Versagens reagiert werden müssen. Doch sei nichts dergleichen geschehen, ganz im Gegenteil, es gab Beförderungen und Danksagungen. Man müsse sich vergegenwärtigen, dass ein Missbrauch, eine Pervertierung der Demokratie in einem bislang unvorstellbaren Ausmaß vorläge. Es könnten letztlich alle Beweise gefälscht und etwaige Spuren beseitigt werden (z.B. der auffallend rasche Abtransport der Stahltrümmer des WTC). Die entscheidende Schlüsselfrage laute daher immer, wem ein bestimmter Anschlag nütze (cui bono?). Das treffe beim 11.9. jedenfalls für keinen Teil der islamischen Welt zu.

Für die Zukunft sei leider mit keiner Besserung zu rechnen. Die israelische Regierung etwa treibe den unzu-

Andreas von Bülow

lässigen Siedlungsbau durch Erteilung von Baugenehmigungen weiter voran. Es sei deshalb erkennbar, dass sie an keiner friedlichen Lösung interessiert ist, Groß-Israel als Ziel verfolgt, und der Konflikt weitergehen wird. Deutschland und auch andere Länder würden zunehmend mit hineingezogen. Das Problem der USA seit dem Untergang der Sowjetunion 1991 bestünde darin, dass sie einen neuen Feind brauchten. Als geistige Väter für die Neuordnung der Welt könnten Zbigniew Brzezinski und Samuel Huntington genannt werden. Seit geraumer Zeit würde jetzt der Weltöffentlichkeit eingehämmert, dass die islamische Welt hinter allen möglichen Anschlägen stecke; so werden auf diese Weise Hassgefühle geschürt. Die Anhänger des Projekts für ein neues amerikanisches Jahrhundert (PNAC = Project for a New American Century) hätten ja bekanntlich schon vor dem 11.9. ein neues Pearl Harbor als ein katalytisches Ereignis herbeigesehnt, um die gewünschte US-amerikanische Dominanz durchsetzen zu können. Mit der Parole «Kampf gegen den internationalen Terrorismus» werde jetzt praktische Politik gemacht. Es sei außerordentlich schwer, wenn nicht unmöglich, die wahre Situation zu durchschauen. Man müsse damit rechnen, dass die Massen mit angeblichen Terroranschlägen bzw. –versuchen beeinflusst würden. Durch die Terrorisierung der Bevölkerung könne zu gegebener Zeit der Rechtsstaat über Bord geworfen werden. Die Machteliten kümmerten sich wenig bis gar nicht um die Demokratie.

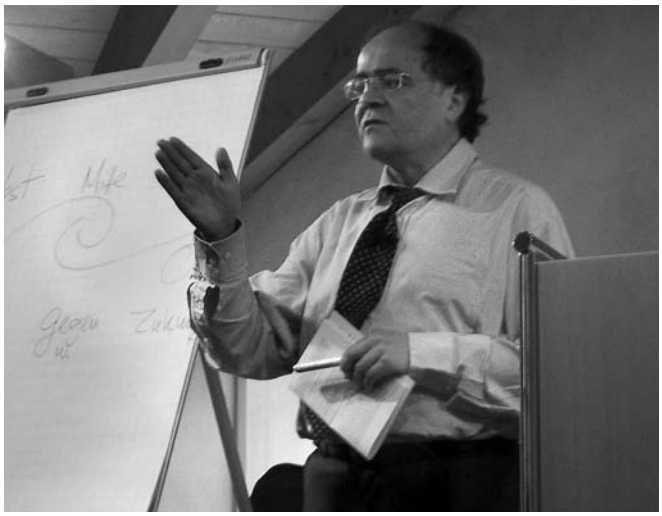
Thomas Meyer: Der 11.9. als Herausforderung für ein neues Denken

Thomas Meyer knüpfte an von Bülows Ausführungen an, indem er einen Hinweis Rudolf Steiners in Erinnerung rief. Dieser hatte bereits 1917 auf das Problem der Presse aufmerksam gemacht und den durchschnittli-

chen Zeitungsleser dahin charakterisiert, dass er alles glaube und alles vergesse. Man könne heute eine Infantilisierung, Barbarisierung und Militarisierung des Alltags beobachten, offene und verdeckte Wirtschaftskriege feststellen. Vor diesem Hintergrund sei es kein Zeitverlust, sich mit Gedanken zu beschäftigen, die schon länger in der Welt sind, aber wenig beachtet würden. Es gäbe Langzeitplanungen von Leuten, zu denen die Neokonservativen und die PNAC-Verteter eine Art Außenseite bildeten. Thomas Meyer verdeutlichte das anhand eines fundamentalen Hinweises Rudolf Steiners[10]:

«Tonangebend ist eine Gruppe von Menschen, welche die Erde beherrschen wollen mit dem Mittel der beweglichen kapitalistischen Wirtschaftsimpulse. Zu ihnen gehören alle diejenigen Menschenkreise, welche diese Gruppe imstande ist, durch Wirtschaftsmittel zu binden und zu organisieren. Das Wesentliche ist, dass diese Gruppe *weiß*, in dem Bereich des russischen Territoriums liegt eine im Sinne der Zukunft unorganisierte Menschenansammlung, die den Keim einer sozialistischen Organisation in sich trägt. Diesen sozialistischen Keim-Impuls unter den Machtbereich der anti-sozialen Gruppe zu bringen, ist das wohlbezeichnete Ziel. Dieses Ziel kann nicht erreicht werden, wenn von Mitteleuropa mit Verständnis eine Vereinigung gesucht wird mit dem östlichen Keim-Impuls. Nur weil jene Gruppe innerhalb der anglo-amerikanischen Welt zu finden ist, ist als *untergeordnetes Moment* die jetzige Mächte-Konstellation entstanden, welche alle wirklichen Gegensätze und Interessen verdeckt.[11] Sie verdeckt vor allem die *wahre* Tatsache, dass um den russischen Kulturkeim zwischen den anglo-amerikanischen ‹Pluto-Autokraten›[12] und dem mitteleuropäischen Volke gekämpft wird. In dem Augenblick, in dem von Mittel-Europa diese Tatsache der Welt enthüllt wird, wird eine unwahre Konstellation durch eine wahre ersetzt. Der Krieg wird deshalb solange in irgendeiner Form dauern, bis Deutschtum und Slawentum sich zu dem gemeinsamen Ziele der Menschen-Befreiung vom Joche des Westens zusammengefunden haben.

Es gibt nur die Alternative: *Entweder* man entlarvt die Lüge, mit der der Westen arbeiten *muss*, wenn er reüssieren will, man sagt: die Macher der anglo-amerikanischen Sache sind die Träger einer Strömung, die ihre Wurzeln in den Impulsen hat, die *vor* der Französischen Revolution liegen und in der Realisierung einer Welt-Herrschaft mit Kapitalistenmitteln bestehe, die sich nur der Revolutions-Impulse als Phrase bedient, um sich dahinter zu verstecken; *oder* man tritt an eine okkulte Gruppe innerhalb der anglo-amerikanischen Welt die Welt-Herrschaft ab, bis aus dem geknechteten deutsch-slawischen Gebiet durch zukünftige Ströme von Blut das wahre geistige Ziel der Erde gerettet wird.»



Thomas Meyer

Anhand dieser Aufzeichnung, die in konzentrierter Form einen Schlüssel zum Verständnis der langfristigen Strategie des anglo-amerikanischen Westens gegenüber Mittel-Europa bildet, verdeutlichte Meyer dem Publikum beispielhaft einige Symptome der Gegenwart. 1989 sei das sozialistische Experiment nicht wirklich beendet, sondern gleichsam transformiert, globalisiert worden mit dem Ziel der Manipulierbarkeit der Massen. Die Islamisten bildeten gegenwärtig den Übergangsfeind, bis China als Feind der Zukunft an deren Stelle treten werde. Meyer verwies dazu kurz auf eine Landkarte, die in einer Ausgabe des *Economist* von 1990 abgedruckt war, wo kein Mitteleuropa mehr zu sehen ist, sondern nur Euro-Amerika und Euro-Asia. Daneben gebe es im Osten Islamistan und Confuziania. Unverändert werde vom Westen alles daran gesetzt, um zu verhindern, dass Mitteleuropa mit dem Slawentum in eine zu enge Beziehung komme. Kennzeichnend für diese Bestrebungen sei dabei eine Dualisierung unter Ausschaltung der Mitte, die einen Ausgleich bilden könnte und sollte. Das ist ähnlich, wie wenn der Mensch nur aus Kopf und Füßen bestünde, ohne ein vermittelndes Gemüt und die nötige Besinnung. Aber Mittel-Europa soll sich nicht «mit Verständnis» dem Osten zuwenden. Vor allem der Holocaust erweise sich in dieser Hinsicht als «Idealfall», um Deutschland noch lange Zeit (vermutlich 100–200 Jahre) «an der Leine zu führen», wie der ehemalige Außenminister Baker einmal bemerkt hatte. Eine eigenständige Politik Deutschlands wird damit von vornherein unterbunden, Mittel-Europa paralysiert und eng an den Westen gebunden. Gleichzeitig würde inzwischen versucht, Deutschland für die Anschläge vom 11. September mitverantwortlich zu machen. So führten z.B. Spuren der

Sündenböcke des 11.9. zur Hamburger Terrorzelle, und die Bundeswehr werde immer häufiger zu Auslandseinsätzen entsandt.

Die europäische Aufgabe wäre eigentlich die Ausbildung des Individualismus (vom Egoismus zu unterscheiden), der auch soziale Impulse verwirklichen wird. Meyer wies in diesem Zusammenhang auf Ralph Waldo Emerson hin, in dessen Essay *Self-Reliance* der Individualismus in Amerika eine Stimme gefunden hat. Man brauche einen Blick für die großen Linien und Zusammenhänge, wie er etwa Renate Riemeck[13] in ihrem Jahrhundertbuch *Mitteleuropa* gelungen sei. Der Nationalstaat habe längst abgewirtschaftet. Dessen Wiederbelebungsversuche könnten nur zu neuem Unglück und Elend führen. Am lautesten redeten *die* Politikvertreter von Lösungen, die keine haben wollten, z.B. im Nahen Osten. Es sei geradezu absurd, wenn Israel eine Mauer nach unseligem Berliner Vorbild errichte. Man habe das Denken zurückgedrängt, das Fragen stelle, auch kritische, und Erkenntnis suche. Dann aber regierten unweigerlich die Worte und Phrasen mit der Folge der Manipulierbarkeit. Es sei deshalb ein neues und freieres Denken nötig. Dazu gehöre auch, keine Bereiche auszuklammern und diese dem Irrationalen zu überlassen, wie z.B. Religiöses. Wenn etwa der Schweizer Bundesrat Moritz Leuenberger erkläre, der 11.9. sei etwas so Gewaltiges, dass man es nie werde begreifen können, dann sei das eine Bankrotterklärung des Denkens.

Wenn herkömmliche Erklärungsmöglichkeiten versagten, müsse über eine Erweiterung der Begriffe nachgedacht werden. So brauche man eine konkrete Kategorie des Dämonischen, um bestimmte Phänomene befriedigend einordnen zu können. Schon Novalis habe davon gesprochen, dass nicht alles, was wie ein Mensch aussieht, ein Mensch sein müsse. Diese Frage ziele letztlich auf das menschliche Ich ab. Gedanken- oder Worte-Haben müsste unterschieden werden von der Fähigkeit, einen Gedankenprozess folgerichtig durchzuführen und zu Ende zu bringen (Zeichen der Ich-Tätigkeit). Dämonologie und Völkerkunde müssten Teildisziplinen künftiger Politikwissenschaft werden. Sie behandelten Bereiche der Gesamtwirklichkeit, die nicht im Sinnlich-Sichtbaren zu finden seien. Das Denken müsse sich befreien, Voreingenommenheiten überwinden. In Dantes *Göttlicher Komödie*, im 33. Gesang des «Infernos», am tiefsten Grund der Hölle, wo die «Schatten» der Verräter hausten, enthülle der Mönch Alberigo dem mutigen Erkenntnissucher ein finsteres Geheimnis: Wenn eine Seele Verrat geübt hätte, wie er getan, werde ihr der Körper von einem Dämon geraubt, der ihn dann beherrsche, bis seine Zeit abgelaufen sei, so dass oben noch der Leib des Schattens gesehen werden könne. Auf diese Stelle hätte Webster Tarpley zu Recht in seinem letzten Buch hingewiesen. Dort wird die Vermutung geäußert, Bush sei etwas Ähnliches passiert, als er seinen Amtseid verraten hätte, indem er am 11.9.2001 die US-Regierung dem verbrecherischen Netzwerk auslieferte.[14] Es wäre eigentlich eine der tiefsten Aufgaben der Geisteswissenschaft, solchen Hinweisen konkret nachzugehen und sie nicht als reizvolle Metapher abzutun. Dante rechnete noch mit dem Realgeistigen in der Politik. Wir müssten in dieser Hinsicht Lernende werden.

Gerald Brei, Zürich

---

1 Fischer-Dieskau, *Franz Schubert und seine Lieder*, Insel Taschenbuch 1999, S. 447.

2 Brief an Max Friedländer vom 1. Juli 1890, erstmals veröffentlicht in *Der Europäer*, Jg. 1, Nr. 11, September 1997, S. 3.

3 Rudolf Steiner, *Esoterische Betrachtungen karmischer Zusammenhänge*, GA 235, Vortrag vom 8. März 1924.

4 Rudolf Steiner, a.a.O., Vortrag vom 9. März 1924.

5 Weitere Hinweise zu Schubert und Spaun anhand der Karma-Vorträge Steiners finden sich in Wolfgang Schuchardts *Schicksal in wiederholten Erdenleben*, Band 1 von 1982 (Verlag am Goetheanum).

6 http://www.scholarsfor911truth.org/

7 Steven E. Jones, «Why Indeed Did the WTC Buildings Collapse?», zu finden auf der angegebenen Internetseite oder auch in der kanadischen Zeitschrift *Global Outlook*, Issue # 11, Spring/Summer 2006, Seite 47-70 (siehe auch www.GlobalOutlook.ca).

8 Keir A. Lieber and Daryl G. Press, «The Rise of U.S. Nuclear Primacy», in: *Foreign Affairs*, March/April 2006 (abrufbar im Internet über http://www.foreignaffairs.org/backissues/).

9 Webster G. Tarpley, *9/11 Synthetic Terror. Made in USA*, Third Edition 2006.

10 Rudolf Steiner, «Kampf um den russischen Kulturkeim», abgedruckt in: Thomas Meyer (Hg.), *«Brückenbauer müssen die Menschen werden». Rudolf Steiners und Helmuth von Moltkes Wirken für ein neues Europa*, EUROPÄER-Schriftenreihe Band 10, Basel 2004, S. 110.

11 Das Bündnis England-Russland; es verdeckte die tieferliegende Intention, Russland in die «Erziehungsgewalt» des Westens zu bringen. (Anm. T. Meyer, a.a.O., S. 111)

12 Der von Steiner verwendete Ausdruck ist eine verstärkende Zusammensetzung aus «Plutokrat» (jemand, der durch Reichtum Macht ausübt; Pluto = Gott von Reichtum und Geld) und Autokrat (diktatorischer Alleinherrscher). (Anm. T. Meyer, a.a.O., S. 111)

13 Renate Riemeck, *Mitteleuropa. Bilanz eines Jahrhunderts*, Freiburg i.Br. 1969 oder Fischer Taschenbuch 1983 (vergriffen, aber antiquarisch erhältlich).

14 Vgl. oben Fn. 9; ausführliche Betrachtung der Dante-Stelle durch Thomas Meyer: «Dante und der Dämon des Verrats», in: *Der Europäer*, Jg. 9, Nr. 12, Oktober 2005, S. 16.

Die Suche nach dem echten Rembrandt

Zu einer dreifachen Rembrandt-Ausstellung in Berlin

«Rembrandt. Genie auf der Suche» heißt eine Ausstellung von Rembrandt-Gemälden, die anlässlich des 400. Geburtstages Rembrandts zuerst in Amsterdam stattfand und nun in erweiterter Form nach Berlin gekommen ist. Bei den Gemälden handelt es sich um eine Auswahl internationaler Leihgaben. Parallel werden zwei weitere Ausstellungen mit Drucken («Rembrandt. Ein Virtuose der Druckgraphik») und Zeichnungen («Rembrandt. Der Zeichner») aus dem umfangreichen Bestand des Berliner Kupferstichkabinetts gezeigt. Diese einmalige Ausstellungstrilogie ist im Berliner Kulturforum noch bis 5. November zu sehen.
Obwohl die Ausstellung nur bis zum 5. November 2006 in Berlin zu sehen ist, drucken wir den Artikel ab, weil wir ein Sich-Beschäftigen mit Rembrandt für bedeutend halten.

Anmerkung der Redaktion

Rembrandt als Vertreter der Bewusstseinsseele

In einem seiner kunstgeschichtlichen Vorträge würdigt Rudolf Steiner Rembrandt (1606–1669) als einen herausragenden Maler mit Bewusstseinsseelenqualität.[1] Er bezeichnet ihn als einen «Anschauungskünstler», welcher den Objekten der Wirklichkeit rein beobachtend «als ein Außenstehender gegenübertritt». Doch verbindet sich Rembrandts präzise Beobachtungsgabe im Laufe der Zeit – nicht zuletzt aufgrund schwerer Schicksalsschläge – mit einer umso stärkeren Innerlichkeit. Obwohl sich sein Blick auf das äußerlich Sichtbare richtet, so Steiner, «erhebt er dennoch seine Gestalten in eine geistige, in eine spirituelle Höhe; denn es webt und lebt in ihnen dasjenige, was als Licht durch den Raum flutet.»

Bewusstseinsseelenqualität drückt sich auch darin aus, dass Rembrandt sich mit den Hintergründen traditioneller Bildmotive auseinandersetzte, indem er die biblischen und mythologischen Textquellen studierte. Dadurch war es ihm als Historienmaler möglich, fehlerhaft überlieferte Bildinhalte in seinen eigenen Versionen zu korrigieren.[2] Über die individuelle erkenntnismäßige Durchdringung der jeweiligen Themen fand er zu ganz eigenständigen, inhaltlich und psychologisch stark verdichteten Bildgestaltungen.

Steiner weist auch auf die große Bedeutung der Druckgraphik Rembrandts hin und betont, «dass er als Radierer durchaus so groß und bedeutend dasteht wie als Maler.» Davon kann man sich in der dreifachen Berliner Ausstellung selbst überzeugen, die sich mit 115 Radierungen, 80 Zeichnungen (davon 25 Schülerarbeiten) und ebenfalls rund 80 Gemälden sehen lassen kann. Während die Drucke und Zeichnungen mit zahlreichen Kommentaren versehen sind, wurde bei der Präsentation der Gemälde auf jegliche Zusatzinformation verzichtet, und viele Fragen, die hier aufgeworfen werden, findet man erst im Katalog beantwortet. Das betrifft zum Beispiel die Zuordnung gewisser Bilder, die hier *nicht* oder *wieder* als von Rembrandt stammend aufgeführt sind.

Rembrandt oder nicht Rembrandt?

Was macht einen «Rembrandt» zu einem «Rembrandt»? ist die Frage, welche sich eine Amsterdamer Expertengruppe des *Rembrandt Research Projects* (RRP) immer wieder stellen muss, da sie sich mit der Echtheit von Rem-

Abb. 1: Rembrandt Umkreis: *Der Mann mit dem Goldhelm* (um 1650/55), Leinwand, 67,5 x 50,7 cm

brandt-Bildern befasst. Dass die Frage nach der Urheberschaft in vielen Fällen ungeklärt ist, hängt damit zusammen, dass Rembrandt nicht nur bildender Künstler war, sondern auch Lehrmeister in einer renommierten Malerwerkstatt. Gemälde, die in seiner Werkstatt entstanden, hat er aus verkaufsstrategischen Gründen auch dann mit seinem eigenen Namen signiert, wenn sie gar nicht von ihm, sondern von seinen – zum Teil sehr begabten – Schülern stammten. Seit Gründung des RRP 1969 schrumpfte daher der Bestand der Rembrandt-Gemälde auf etwa die Hälfte zusammen: die Kommission hatte entschieden, dass etliche Bilder nicht mehr als Originale Rembrandts anzusehen sind.

Um zu verlässlichen Urteilen zu kommen, bedient sich das RRP moderner Methoden zur Untersuchung der Farbpigmente auf dem Bild, der Altersbestimmung des Malgrundes und vieles mehr. Dem berühmten *Mann mit dem Goldhelm* (Abb. 1) beispielsweise – einem beliebten Schulbeispiel für *den* Rembrandt schlechthin – wurde die Eigenhändigkeit Rembrandts abgesprochen, da eine Neutronen-Autoradiographie (eine Methode zur Untersuchung der Pigmentverteilung auf dem Bild) einen für Rembrandt vollkommen untypischen Pinselduktus offenbart. Man vermutet, dass das Gemälde von einem Rembrandt-Schüler stammt, der durch eine Überbetonung der Lichteffekte im Helm das von Rembrandt so intensiv betriebene Spiel mit dem Licht in einem Maße übersteigerte, dass es «rembrandtesker als ein echter Rembrandt» wirkt.[3]

Allerdings gibt es auch den umgekehrten Fall, dass Bilder, die unter anderen Namen gehandelt wurden, sich bei genauerem Hinsehen als echte Rembrandts entpuppten, so zum Beispiel die «Frau mit weißer Haube» (Abb. 2). Das Bild war im 18. Jahrhundert übermalt worden; aus der schlichten Magd hatte man durch Hinzufügen eines Pelzkragens und verschiedener Details ein herrschaftliches Porträt machen wollen, um es besser verkaufen zu können. Erst durch eine jüngst durchgeführte Restaurierung kam die meisterhafte Studie mit ihren exakt aufeinander abgestimmten Reflexlichtern und der für Rembrandt charakteristischen «Mischung aus Finesse und Lockerheit» wieder zur Geltung.[4]

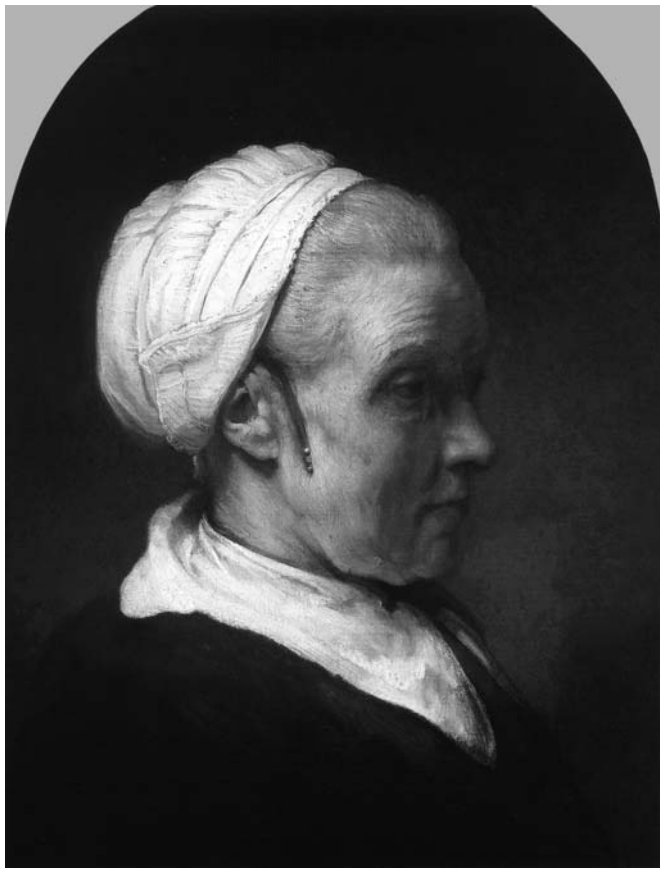


Abb. 2: Rembrandt: Studie einer Frau mit weißer Haube (um 1640), in restauriertem Zustand, Holz, 46,5 x 37,5 cm

Der lustlose Student, ein neu entdeckter Rembrandt

Ein interessanter Fall ist auch *der lustlose Student* (Abb. 3), der lange als ein Werk von Pieter Codde[5] galt, bis man 2003 das Monogramm als Fälschung erkannte. Erst 2004 kam man durch Vergleiche mit ähnlichen Bildern von Jan Lievens, Jan Davidz de Heem und Pieter Codde zu dem Ergebnis, dass das Bild ein Beitrag Rembrandts zu einer in Bildern ausgetragenen Debatte zwischen den vier Künstlern über Sinn und Unsinn eines akademischen Studiums gewesen sein muss.[6] Stilistisch lässt es sich – vor allem was den Umgang mit Farbe betrifft – problemlos zwischen bestimmten Bildern Rembrandts aus dem Jahr 1628 einordnen. Auch die überzeugende Wiedergabe der Stofflichkeit, zum Beispiel des Kostüms mit dem weißen Kragen und der unschematischen Faltenbildung spricht für Rembrandt.

Inhaltlich zeugt das Bild von einem bemerkenswert subtilen Humor: Der Tisch ist viel zu hoch, um daran zu sitzen, und ist zudem auch gar kein Studiertisch, sondern ein Zahltisch. Rembrandt wollte offenbar der Armut des Studenten die Vorstellung von dem Reichtum gegenüberstellen, welcher nach einem abgeschlossenen Studium lockt. Doch wird das scheinbar so erstrebenswerte Ziel von Ruhm und Reichtum in Frage gestellt durch den Gegensatz zwischen der robusten Statur des jungen Mannes und dem fragilen, abgenutzten alten Buch. Letzteres erhält trotz seiner Zerbrechlichkeit etwas Übermächtiges, allein schon wegen seiner Größe. Es scheint obendrein durch die Dynamik der sich hochbiegenden Seiten ein gewisses Eigenleben zu führen, – dem der Ellbogen des Studenten Einhalt zu gebieten scheint.

Abb. 3: Rembrandt zugeschrieben: *Student mit Pfeife neben einem Tisch mit Büchern (Der Lustlose Student)*
(vermutlich um 1628), Holz, 46,2 x 33,4 cm

Rembrandt hat später oft Bilder von lesenden Menschen gemalt, bei denen sich das Licht der hellen Buchseiten im Gesicht des Lesenden spiegelt. Hier jedoch ist die dem Buch zugewandte Gesichtshälfte verschattet. Das Ganze mutet wie ein stiller Kampf an zwischen der Forderung, die von dem Ehrfurcht gebietenden Buch ausgeht und dem Studenten, dessen Körpersprache nicht nur Lustlosigkeit, sondern auch Verweigerung signalisiert. Der Widerspruch, der sich ergibt, wenn man sich die vitale und trotzige Erscheinung des Studenten einerseits und seine melancholische Haltung[7] andererseits vor Augen führt, könnte als Hinweis verstanden werden, dass das trockene verstaubte Bücherwissen seiner jugendlichen Kraft nicht angemessen ist, ja dass es womöglich seinen Eigenwillen lähmen und auf Kosten seiner Lebenskräfte gehen könnte. Dadurch bekäme auch der Zahltisch eine doppelte Bedeutung, da man sich im übertragenen Sinne fragen kann, wie «teuer» ein junger Mensch die akademische Laufbahn eigentlich «bezahlen» musste.

Am Schatten des Stuhles wird sichtbar, dass das hintere rechte Stuhlbein fehlt. Es kommt also hinzu, dass das Ganze eine recht «wackelige Angelegenheit» ist. Erhält die rechte (zum Buch hin orientierte) Seite mehr Gewicht, so wird das Ganze «kopflastig» und «kippt» in Richtung Melancholie, gewinnt dagegen die linke, dann siegt das Willenshafte, welches in dem nach vorne gestreckten Bein zum Ausdruck kommt. Betrachtet man das Zusammenspiel kühler und warmer Farben, so fällt auf, dass der warme Lichtschein im Vordergrund des Fußbodens in seiner Intensität mit dem eher kühlen Licht konkurriert, welches von dem Buch ausgeht. Durch das warme Licht wird der Blick des Betrachters auf die Füße und die Bodenbretter in ihrer übertriebenen Perspektivwirkung gelenkt, das heißt auf das, was *vor* dem Studenten liegt und im Gegensatz zu dem vergangenheitsgetränkten Buch auf die Zukunft verweist. Zusammen mit den muskulösen Waden spricht dies durchaus eine beredte Sprache: Wie leicht wäre es, aufzuspringen, den Hut zu nehmen und fortzugehen.

In der ganzen Art, wie das Bild konzipiert ist, ist die Lösung des inneren Konfliktes bereits angedeutet. Dabei spielt ein kleines, aber gewiss nicht unbedeutendes Detail eine entscheidende Rolle: An der seltsam kahlen Wand befindet sich ein *Nagel*. Ob Rembrandt damit ausdrücken wollte, dass das ungesunde akademische Studium «an den Nagel gehängt» werden solle, sei dahin gestellt.[8] Ganz sicher aber ist der Nagel ein Hinweis auf das, was in dem kargen Raume *fehlt*: ein farbiges, die graue Wand belebendes Bild. Da sich der Nagel außerdem genau über der Mitte des auf dem Stuhl «balancierenden» Studenten befindet, könnte er als eine Art Hypomochlion aufgefasst werden und die Malerei als dasjenige, was zwischen Denken und Wollen den Ausgleich schafft.

Rembrandt, der 1620 (mit 13 Jahren) auf Wunsch seiner Eltern an einer Universität eingeschrieben war, hat hier vielleicht nachträglich seine Entscheidung begründet, lieber den Beruf des Malers zu wählen. Von der Lebendigkeit und schöpferischen Kraft, die er sich so zu erhalten wusste, zeugt seine gesamte Malerei, die in ihrer Spannweite sogar bereits Entwicklungen der Kunst des 19. Jahrhunderts vorwegnimmt. Und wenn das *Rembrandt Research Project* (RRP) die spezifische Rembrandt-Qualität mit Begriffen wie «große malerische Freiheit», «Virtuosität», «Effektivität in der Ausführung», «Spontaneität» und «Souveränität» zu umschreiben sucht, so ahnt man, dass sich Rembrandts Meisterschaft unter anderem aus seiner unentwegten *Suche* ableitet; seiner Fähigkeit, nichts zur Gewohnheit werden zu lassen.

Claudia Törpel, Berlin

Rembrandt. Genie auf der Suche; Rembrandt. Ein Virtuose der Druckgraphik; Rembrandt. Der Zeichner.
4.August bis 5.November 2006
Adresse: Kulturforum Potsdamer Platz, Matthäikirchplatz 8, 10785 Berlin, Tel.: +49 (0)30 – 266-3668
Öffnungszeiten: Di – So 10 – 18 Uhr, Do 10 – 22 Uhr

Kataloge zur Ausstellung:
Rembrandt. Genie auf der Suche. DuMont Verlag, 400 Seiten, 30 €
Rembrandt. Die Zeichnungen im Berliner Kupferstichkabinett. Kritischer Katalog. Hatje Cantz Verlag, 352 Seiten, 28 €
Rembrandt. Ein Virtuose der Druckgraphik. SMB DuMont, 168 Seiten, 19,90 €

1 R. Steiner: *Kunstgeschichte als Abbild innerer geistiger Impulse* (GA 292), 5. Vortrag.
2 z.B. in mehreren Versionen des Bildes *Die Darbringung im Tempel*, siehe Katalog: *Rembrandt. Genie auf der Suche*, S. 108 ff.
3 Katalog: *Rembrandt. Genie auf der Suche*, S. 358.
4 Näheres siehe Katalog: *Rembrandt. Genie auf der Suche*, S.170 ff.
5 P. Codde stand mit dem 22-jährigen Rembrandt ebenso wie mit den Zeitgenossen J. Lievens und J. Davidz. de Heem in Kontakt.
6 Näheres siehe Katalog: *Rembrandt. Genie auf der Suche*, S. 186 ff.
7 Ähnlichkeiten mit Dürers *Melencolia* dürften beabsichtigt sein.
8 Siehe Katalog: *Rembrandt. Genie auf der Suche*

Die Nachtwache – schöpferischer Wendepunkt

Im Mittelpunkt der Ausstellung *Rembrandt – Genie auf der Suche* steht das berühmte Bild *Die Nachtwache*, auch wenn nicht das Original ausgestellt ist, sondern nur eine von Gerrit Lundens 1642/49 angefertigte und sehr viel kleinere Kopie. Dem Rembrandt-Schüler ist es zu verdanken, dass mit Hilfe seiner Kopie rekonstruiert werden kann, wie das Original *vor* dessen Verstümmelung im Jahr 1715 ausgesehen hat, das heißt bevor an allen vier Seiten ein Stück abgeschnitten wurde,– damit es im Amsterdamer Rathaus an eine Wand zwischen zwei Türen passte.
Das Bild sollte gar keine Nachtwache darstellen, ja nicht einmal eine nächtliche Szene, sondern ein Gruppenporträt der Mitglieder einer Amsterdamer Schützenkompanie. Rembrandt wollte die Porträtierten jedoch nicht einfach in Reih und Glied aufgestellt malen, sondern möglichst lebendig und in Bewegung, wobei er zugleich starke Lichtakzente setzte. Zu den 18 Schützen fügte er noch 16 Figuren als «Komparsen» hinzu, um den Eindruck einer großen bewegten Menge zu erwecken.
Entgegen anderslautender Darstellungen konnte Rembrandt sein Gemälde für einen horrenden Preis verkaufen und genoss auch danach noch zeitlebens große Anerkennung als Maler.[1] Es spricht jedoch vieles dafür, dass das Bild seinen eigenen Ansprüchen nicht mehr genügte. Möglicherweise kam er hier als Maler an die Grenzen seiner eigenen Zielsetzungen, zum Beispiel sein Anliegen betreffend, *Bewegung* ins Bild zu bringen. Anstelle der äußeren Bewegung der Figuren, die ja immer nur eine erstarrte sein kann, tritt künftig in seinen Bildern mehr die innere, die seelische Bewegung und schließlich die Bewegung der Farbe selbst in den Vordergrund.
Die Nachtwache wäre somit der Ausgangspunkt einer verstärkten künstlerischen Suche, die zunächst mit einer persönlichen Krise zusammenfiel: Rembrandt beendete das Bild in dem Schicksalsjahr 1642, in welchem seine Frau Saskia starb – ein Verlust, von dem Rudolf Steiner sagt, dass er für Rembrandt «gerade die Quelle einer unendlichen Vertiefung» gewesen sei und dass «von dieser Zeit an sein Schaffen an Tiefe gewinnt, unendlich seelenvoller wird».[2] Diesem Wendepunkt wird in der Ausstellung Rechnung getragen, indem die *vor* der Nachtwache entstandenen und die *danach* entstandenen Gemälde in zwei getrennten Räumen ausgestellt werden.
Ernst van de Wetering, Kurator der Ausstellung und Leiter des *Rembrandt Research Projects* (RRP), bezweifelt jedoch, dass Rembrandts künstlerische Entwicklung mit seinen Schicksalsschlägen zu tun haben könnte. «Damals starben die Menschen doch wie die Fliegen, vor allem die Frauen.» meint er.[3] – Eine seltsame Art, das persönliche Leiden (das ja dadurch nicht bedeutungslos wird, dass es viele durchmachen) zu relativieren.

1 Näheres zum «Rembrandt-Mythos» siehe Katalog: *Rembrandt – Genie auf der Suche*, S. 38 ff. und 90 ff.
2 Rudolf Steiner: *Kunstgeschichte als Abbild innerer geistiger Impulse* (GA 292), R. Steiner Verlag Dornach 2000, S.148 f.
3 in einem Interview der Sonderausgabe *Berliner Morgenpost*, Sommer 2006

Gerrit Lundens: Kopie nach Rembrandts *Die Kompanie des Kapitäns Frans Banning Cocq*, genannt *Die Nachtwache* (76 x 85,5 cm)

Skizzen zur Geschichte und Zeitgeschichte:

Plädoyer für eine New Age-freie Anthroposophie

Am 9.12.1916[1] *sagte Rudolf Steiner: Ich habe hier des öfteren darauf hingedeutet, dass es gewissermaßen Verbindungslinien gibt von der äußeren Welt, durch die mannigfaltigsten Zwischenverhältnisse hindurch, zu okkulten Brüderschaften, und wiederum von den okkulten Brüderschaften hinein in die geistige Welt. Will man das richtig verstehen, so muß man vor allen Dingen ins Auge fassen, dass da, wo Menschen mit Zuhilfenahme geistig wirksamer Kräfte arbeiten, sei es in gutem, sei es im schlechten Sinne, stets mit großen Zeiträumen gerechnet wird, und dass etwas, worauf viel ankommt, dieses ist: die Verhältnisse des physischen Planes mit einer gewissen Kaltblütigkeit zu überschauen und sie zu benützen. Das ist insbesondere dann erforderlich, wenn man sich der vorhandenen geistigen Strömungen bedienen will, um das oder jenes zu erreichen.*

Neue Rassismusvorwürfe gegen Rudolf Steiner

Bereits im Mai 2006 konnte man auf der Homepage[2] von *info3* eine Stellungnahme des *Inmedia-Newsletters* und der Zeitschrift *info3* («*von Red.*») zu *Rassismus-Vorwürfe(n) gegen die Anthroposophie* lesen. Darin werden – letztlich unverstandene – Äußerungen Rudolf Steiners zum Thema der unterschiedlichen Rassen und deren im Verlaufe der Jahrtausende (notwendiger) Untergang in der menschlichen Entwicklungsgeschichte vom Frankfurter Blatt als: *in der Tat problematisch* bezeichnet: *Diese Aussagen sind so verletzend und falsch, dass sie unter keinen Umständen und zu keinem Zeitpunkt richtig gewesen sein konnten.*

In seinem breit angelegten Werk über die Darstellung der menschlichen Entwicklung von fernen Urzeiten bis in unsere Tage hinein hat uns Rudolf Steiner in vielen Vorträgen über die Bedeutung und die Aufgaben der einzelnen Völker und Rassen der Menschheit gelehrt. Nur weil die Nazis als Werkzeuge der Widersachermächte diese Begriffe wie auch z.B. heilige Symbole und Runen längst untergegangener Kulturen elendigst missbraucht haben, ist Steiner wegen der von ihm geschilderten Fakten kein Vorwurf zu machen – und seine Begriffe sind auch nach den Schandtaten der braunen Horden nicht zu relativieren, denn sie haben nichts damit zu tun. Wer dies dennoch tut, läuft Gefahr, gerade die Intentionen der Widersachermächte, die dies ja ganz bewusst initiiert haben, zu verkennen bzw. diese auch noch zu unterstützen. Ob man sich dessen in Frankfurt (der Stadt, in der auch eine Hochburg des römischen Geheimordens (SJ), die deutsche Hochschule St. Georgen der Jesuiten[3] domiziliert) bewusst ist? Vielleicht sollte man gelegentlich über den Tellerrand schauen: In der Biologie ist es nach wie vor nicht verpönt, die Dinge beim Namen zu nennen: «Rassenkreise» etwa als Begriff für die Bestimmung einzelner Populationen ist dort unverändert üblich.

New Age-Erneuerung in Frankfurt

Wie weit sich *info3* von der Geisteswissenschaft Rudolf Steiners entfernen will, konnte bereits der April-Ausgabe des Blattes entnommen werden. Der Chefredakteur *Heisterkamp* schreibt unter dem Titel *Die Kraft des Dialogs: Ein persönliches Plädoyer für die Erneuerung der Anthroposophie* und rühmt sich über die seit 2004 *immer enger werdende Zusammenarbeit seines Blattes mit der integralen Szene in Deutschland, die die Impulse von Ken Wilber verfolgt, sowie mit Schülern des amerikanischen Lehrers Andrew Cohen ... der einen östlichen Einweihungshintergrund hat* und dessen Zeitschrift sich angabegemäß mit ihrer Redaktion in unmittelbarer Nachbarschaft der *info3*-Redaktion ansiedelte und mit der gemeinsame Veranstaltungen durchgeführt werden. Sodann wird der «Arabismus-Artikel»[4] vom letzten Jahr wieder aufgewärmt. Der Chefredakteur schreibt: *Wäre es denkbar, dass die Anthroposophie sich zwar in christliche Ausdrucksformen kleiden kann, aber nicht muss*?

Dass er den eigentlichen Grund des Problems denkerisch nicht voll erfassen will – oder aber bewusst negiert – geht aus der Aussage hervor: *Schon heute zeichnet sich ja für viele die Einsicht ab, dass es Anthroposophie für Christen ebenso geben kann und muss wie für Buddhisten, Muslime und Juden, auch ohne dass diese zuerst eine Art Bekenntnis zum Christus ablegen*. Dass die Anthroposophie für alle Menschen da ist, steht ja völlig außer Zweifel, besagt ja schon der Begriff. Nur bedeutet das eben nicht, dass Anthroposophen zu Mohammedanern[4], Hindus oder Buddhisten werden sollen. Im in Frankfurt vernachlässigten[5] *Fünften Evangelium* hat Rudolf Steiner[6] beispielsweise dargestellt, das Jesus die Entwicklungen der alten Religionen als unfertig erkennt, dass sie an ein Ende gekommen sind, und dass etwas Neues kommen muss – eben das nach der Jordan-Taufe beginnende Christentum.

Die tiefgreifende Bedeutung des Schöpfergottes und der Christus-Tat auf Golgatha hat Rudolf Steiner detailliert in dem Zyklus *Christus und die menschliche Seele*[7] im Juli 1914 in Norrköping, speziell am 16.7. geschildert. Hier sei nur kurz zitiert:

Nehmen wir an, der Mensch würde sich sträuben, den Christus in seiner Seele aufzunehmen, er würde den Christus nicht in seiner Seele aufnehmen wollen. Dann würde er an das Erdenende ankommen, und er würde am Erdenende in dem, was sich aus den im Laufe der Menschheitsentwickelung entstandenen Erdengeistern herausgebildet hat, in jenem Geistnebelgebilde, das sich dann aus der Erde gebildet haben wird, all diese phantomartigen Wesen haben, die aus ihm herausgegangen sind in früheren Inkarnationen. Die würden alle da sein. (...) Hätten wir den Christus zurückgewiesen, so würden am Ende der Erdenzeit unsere einzelnen Inkarnationsreste zerstreut dastehen; die wären verblieben, die wären nicht gesammelt worden von dem die ganze Menschheit durchgeistenden Christus. Wir ständen als Seele am Ende der Erdenzeiten erdgebunden da, wir wären an dasjenige in der Erde gebunden, was tot zurückbleibt in unseren Resten ... Solche Seelen, meine lieben Freunde, die sind die Beute Luzifers ... Und Luzifer wird in die Jupiterzeit hinübersenden dasjenige, was zerstreute Erdenreste geblieben sind, als toten Einschluss des Jupiters, der dann als Mond, der sich nicht abtrennt vom Jupiter, im Jupiter darinnen sein wird und immer hinauftreiben wird diese Erdenreste. Und diese Erdenreste werden von den Seelen oben als von Gattungsseelen belebt werden müssen auf dem Jupiter ... Das werden Seelen sein, die luziferisch, das heißt bloß geistig da sind; ihren Leib werden die unten haben, dieser Leib wird ein deutlicher Ausdruck sein ihres ganzen Seeleninnern, sie werden ihn aber nur von außen dirigieren können. Zwei Rassen (!), die Guten und die Bösen, werden sich auf dem Jupiter voneinander unterscheiden.

Ob hier von interessierter Seite auf zweifelhafte Weise versucht wird, den von Rudolf Steiner für die historischen Tatsachen verwendeten Begriff «Rassen» bewusst weiter zu diskreditieren, damit er für die Schilderung der künftigen Entwicklung auf dem Jupiterdasein auch nicht mehr verwendet werden darf? Und wollen das, im Sinne des oben genannten Vortrages, die «Guten» oder die «Bösen»? Soll – im Sinne des Steiner-Zitats aus den *Zeitgeschichtlichen Betrachtungen* – das bislang anthroposophische Frankfurter Blatt von den «integralen Kräften» des luziferischen Ostens und des ahrimanischen Westens in die Zange genommen, zum New-Age-Blatt mutieren? Im Dunstkreis der Frankfurter Jesuitenhochschule St. Georgen, deren Einfluss bereits andernorts[2] geschildert wurde, erscheint derzeit einiges möglich ...

Kulturkampf

Reichlich dubios erscheinen auch die mehrteiligen, unchristlich tingierten Beiträge von Herrn *Heisterkamp* in der Juni-Ausgabe des Frankfurter Blattes[8], auf dessen Homepage seit Februar 2006 der Herausgeber dieser Zeitschrift als Redakteur der *traditionsreichen Post-mortem-Zeitschrift «Der Eurosprinter»* verunglimpft wird, der in Basel *Vorbereitungen für den Kulturkampf* trifft. Da man in Frankfurt neuerdings die Mode pflegt, die Grundlagen der Geisteswissenschaft Rudolf Steiners und des Christentums[2,5] zu verlassen, sind natürlich Rudolf Steiner treu gebliebene Anthroposophen ausgesprochen lästig ... Damit keine falschen Ressentiments aufkommen: Schon die aus wirtschaftlichen Gründen erfolgte Einstellung der Zeitschrift *Novalis* war ein Verlust für den anthroposophischen Diskurs. Wenn jetzt die Frankfurter Illustrierte mit dem Untertitel *Anthroposophie heute* eben diesen Ansatz völlig verliert und ins New Age-Lager abdriftet, ist das mehr als bedauerlich.

Zur Entgleisung *Kulturkampf*, wohl eine misslungene Replik von Herrn Hau auf den Arabismus-Artikel des Verfassers dieser Zeilen[4], sei angemerkt, dass dieser in der historischen Geschichtsschreibung zu unrecht vernachlässigt wird; die Grabenkämpfe zwischen dem römischen Klerus und den staatlichen Stellen in Deutschland, namentlich in Preußen, führten bekanntlich zum Sieg für Rom: Der schnauzbärtige, stiefeltragende Postkartenmaler aus Braunau am Inn ist auch hier für einen geistesgeschichtlichen Untergang verantwortlich: das von ihm akzeptierte und noch heute gültige Konkordat ist ein einziger Sieg des römischen Klerus – bis heute. Braunau war zur damaligen Zeit übrigens das deutsche Zentrum des Spiritismus, also der in den Materialismus, ins ahrimanische Gegenteil umgeschlagenen Geisteswissenschaft (Apperçu am Rande: Joseph Ratzinger stammt aus Markt am Inn, ca. 15 km Luftlinie von Braunau entfernt ...). Dass der Begriff *Kulturkampf* nun ausgerechnet in Frankfurt aus der Mottenkiste der Geschichte geholt wird, lässt tief blicken ...

«Erleuchtete Ekstatiker»

Zunächst hat Herr *Heisterkamp* wohl den oben erwähnten Andrew Cohen interviewt. Der New Age-Apostel versteigt sich zu solch krassen Aussagen wir z.B.: *Und hier spreche ich vom Evolutionären Impuls oder auch vom Authentischen Selbst, was das Gleiche ist. In evolutionärer Erleuchtung besteht also das Ziel darin, das Individuum zu diesem Kreativen Impuls zu erwecken, zu diesem Authentischen Selbst. Das ist ein ekstatischer Zustand im Bewusstsein, und als ein Bestandteil diese Ekstase wird gleichzeitig*

etwas wie ein Drang erfahren: ein ekstatischer Drang, die Zukunft zu erschaffen.

Der «erleuchtete Ekstatiker» gibt dann noch solch grandiose Weisheiten von sich wie z.B.: *Aufgrund meiner Fähigkeit zu immer größerer Bewusstheit erwacht das Kreative Prinzip durch mich. Ohne mich wäre also Gott nicht fähig, auf dieser Stufe zu erscheinen. Er wäre in der Materie gefangen*, um dann geradewegs im Sinne des römischen Klerus zu argumentieren: *Das Ego ist zunächst das selbstorganisierende Prinzip der Psyche ...* (Wie war das noch gleich mit dem Geist, der seit Anno 869 (Konzil zu Konstantinopel) lediglich ein Teil der Seele sein darf?) Es geht weiter: *Aber wenn ich das Wort Ego benutze, meine ich damit etwas anderes: es ist das, was unsere Fähigkeit zu höheren und höheren Stufen gerade verhindert. In diesem Sinne wäre ein anderes Wort dafür Narzissmus (...)* Eine weitere Kostprobe des «permanenten Transformators»: *Es gibt zwei Seiten: auf der einen Seite ist die Fähigkeit der Individuation Zeichen einer sehr hohen Entwicklung; von einem evolutionären Gesichtspunkt aus ist das die vorderste Front. Die Schattenseite ist, dass die meisten von uns, sofern sie nicht erleuchtet sind, heute in der Falle des Narzissmus feststecken* (außer Cohen ist also – fast – jeder ein Narzisst).

Durch mich wird Gott

Im zweiten Beitrag führt der Frankfurter Chefredakteur das fiktive Interview *Gott hat seine eigene Existenz aufgegeben* mit Rudolf Steiner zum Thema; die Antworten auf seine Fragen hat er willkürlich aus dem Gesamtwerk des Geistesforschers zusammengewürfelt. Der dritte Beitrag *Evolutionäre Spiritualität – eine Zusammenstellung* ist wohl als Fazit der *info3*-Bemühungen, Anthroposophie unter Ausschluss des Christentums mit New Age zusammenzubringen, zu betrachten. Herr *Heisterkamp* zitiert zunächst Meister Eckart und resümiert (mit Blick auf die Folgen eigener Aussagen) listig: *Für seine häretischen Ansichten wurde er der Ketzerei angeklagt und starb auf der Reise zum päpstlichen Tribunal*. Dann wandert er über Lessing und Hegel zu Friedrich Schelling und reiht diverse Äußerungen von diesem an solche von Rudolf Steiner und Herbert Witzenmann. Und nachdem er schon bei Meister Eckhart das Märtyrermäntelchen in Sichtweite hatte, beugt er weiter jeglicher Kritik vor und holt sich den Universalschutz für abweichende Meinungen ausgerechnet bei dem Jesuiten Pierre Teilhard de Chardin, war doch dieser *wegen seiner ketzerischen Ansichten zeitlebens mit Publikationsverbot belegt*. Schlussendlich landet er beim eigentlichen Ausgangspunkt seiner New Age-Reise, dem östlichen «Erleuchteten» Sri Aurobindo, auf den das Konzept des «Integralen» zurückgeht, sowie bei Ken Wilber und Andrew Cohen.

Heisterkamps Fazit beginnt mit den Worten *Gott ist tot* und endet mit dem Schlussatz: *Durch mich wird Gott*. Zwischendrin, mitten im New Age-fabulieren, erledigt der neue Frontmann der Integralen Szene mit einem Halbsatz sowohl das Lebenswerk Rudolf Steiners als auch die Christus-Tat auf Golgatha: *Die Anthroposophie braucht, ebensowenig wie jede andere moderne spirituelle Richtung, das Christentum nicht, ...*

«Die goldene Mitte»

und «Aller *guten* Dinge sind drei», zwei deutsche Sprichwörter die wortethymologisch das Gleiche im Visier haben: *Gott*. Der Christus ist die *goldene* Mitte, der *Gute* zwischen den beiden Bösen. Rudolf Steiner hat die Sprichwörter unserer Vorfahren, die für die gesamte restliche Erdenentwicklung Gültigkeit besitzen, in der großartigen Dornacher Plastik bildlich dargestellt. Was uns auch auf Erden entgegentritt, wir können versuchen es wie folgt einzuordnen: Luzifer macht erden*flüchtig*, Ahriman macht erden*süchtig*, nur Christus macht erden*tüchtig*.

Die geneigten LeserInnen können die Erden*tüchtig*keit der Schilderungen von *info3* und deren Inspiratoren anhand des Werkes von Rudolf Steiner, insbesondere mit Blick auf die Vorträge von Norrköping, selbst überprüfen. Hier sei ergänzend aus dem öffentlichen Vortrag von Rudolf Steiner am 13. Juli 1914 in Norrköping[7] ein wichtigstes Zitat angefügt:

Geisteswissenschaft will nicht das Christentum ersetzen, aber ein Instrument zum Ergreifen des Christentums will sie sein. Und gerade dadurch wird uns durch die Geisteswissenschaft klar, dass dasjenige Wesen, das wir den Christus nennen, in den Mittelpunkt alles Erdendaseins zu stellen ist, dass dasjenige, was wir das christliche Bekenntnis nennen, die letzte der Religionen ist, die für die Erdenzukunft ewige Religion ist.

Franz Jürgens, Freiburg

(Hervorhebungen und Anmerkungen in Klammern: vom Verfasser)

---

1 Rudolf Steiner, *Zeitgeschichtliche Betrachtungen*, GA 173.
2 http://www.info3.de/ycms/
3 *Der Europäer*, Jahrgang 10, Nr. 4.
4 *Der Europäer*, Jahrgang 10, Nr. 2/3.
5 *Der Europäer*, Jahrgang 10, Nr. 9/10.
6 Rudolf Steiner, *Aus der Akasha-Forschung. Das Fünfte Evangelium*, GA 148.
7 Rudolf Steiner, *Anthroposophie und Christentum*, GA 155.
8 http://www.info3.de/ycms/printartikel_1685.shtml

Schwerpunkte gegenwärtiger schweizerischer Wirtschaftspolitik

Die schweizerische Gratiszeitung *20minuten* veröffentlichte am 28. 9. 2006 einen kurzen Bericht über Bundesrätin Doris Leuthard («Doris Leuthard zieht schon nach 58 Tagen erste Bilanz»), welche nach ihrer Wahl in die schweizerische Landesregierung das Volkswirtschaftsdepartement von ihrem auf Ende Juli 2006 zurückgetretenen Vorgänger, Bundesrat Joseph Deiss, übernommen hatte. Mit dem Beitrag ist ein Bild von ihr abgebildet, das sie über ihre neue Rolle sichtlich erfreut, die Beine übereinander geschlagen auf einer Couch sitzend zeigt. Durch diesen Zeitungsartikel wird Verschiedenes deutlich. Es zeigt, wie auf der Politik-Bühne Personen offensichtlich austauschbar sind. Denn Bundesrätin Leuthard führt die Politik ihres Vorgängers nahtlos weiter. Schwerpunkte der gegenwärtigen schweizerischen Wirtschaftspolitik sind die «Agrarpolitik 2011» (AP2011) und das Projekt der Einführung des so genannten «Cassis-de-Dijon»-Prinzips in der Schweiz.

«Agrarpolitik 2011»

Die AP2011 beinhaltet die Anpassung der schweizerischen Agrarpolitik an die Landwirtschaftspolitik der EU und die Vorgaben seitens der Welthandelsorganisation (WTO). Man rechnet damit, dass als Folge dieser Politik die Hälfte der schweizerischen Landwirtschaftsbetriebe in den nächsten Jahren eingehen werden. Von offizieller Seite wird dies als notwendige Strukturbereinigung betrachtet. Es zeigt dies, wie sehr heute Denken, Fühlen und Wollen auseinanderklaffen, wie man aus einem rein abstrakten Denken heraus Politik betreiben kann, ohne sich dabei die Folgen des eigenen Handelns vor Augen zu führen, ohne dabei zu realisieren, dass man im Grunde genommen (wie im vorliegenden Fall) eine Politik der Ausgrenzung eines ganzen Berufsstandes betreibt. Bezüglich der Landwirtschaft kann hier darauf hingewiesen werden, dass die Probleme hinsichtlich der Einkommenserzielung und Finanzierung, wie sie sich jetzt in der Landwirtschaft am Augenfälligsten zeigen, im Wesentlichen nicht als selbstverschuldet angesehen werden können, sondern eine Folge des heutigen nach einseitigen Gesichtspunkten betriebenen Wirtschaftens und der damit verbundenen verzerrten Preisverhältnisse sind.

Man rechnet damit, dass als Folge dieser Politik die Hälfte der schweizerischen Landwirtschaftsbetriebe in den nächsten Jahren eingehen werden.

Einseitige Einführung des «Cassis-de-Dijon»-Prinzips

Der andere Schwerpunkt der schweizerischen Wirtschaftspolitik ist das Vorhaben, die Produktezulassungsvorschriften von der EU zu übernehmen. Dieses nach einem EU-Gerichtsurteil benannte «Cassis-de-Dijon»-Prinzip beinhaltet, dass ein Produkt, welches in einem EU-Staat zugelassen ist, dann automatisch auch in allen anderen EU-Ländern verkauft werden darf. Zu den diesbezüglichen Plänen des dem schweizerischen Volkswirtschaftsdepartement unterstellten Staatssekretariats für Wirtschaft («Seco») schreibt Katrin Holenstein in der *Basler Zeitung* vom 4.8.2006 («Importe aus der EU sollen billiger werden»): «In einer bisher einmaligen Aktion will das Staatsekretariat für Wirtschaft (Seco) alle schweizerischen Sonderbestimmungen über Bord werfen. Das gesamte nationale Produkterecht soll der EU angepasst werden. Betroffen wären nach Aussagen der zuständigen Direktion für Außenwirtschaft rund 30 Gesetze und 150 Verordnungen – von Fahrrad-Sicherheitsnormen bis zu Verpakkungsvorschriften, die ersatzlos gestrichen würden». Das Problematische daran ist, dass, weil die EU bisher gar kein Interesse an einem solchen Abkommen mit der Schweiz gezeigt hat, der Bundesrat sich nun anscheinend dazu entschlossen hat, dieses Prinzip gegenüber der EU einseitig einführen zu wollen, also die Grenzen mittels Abbau nicht-tarifärer Handelshemmnisse ohne Gegenleistung weiter für EU-Produkte zu öffnen, damit vermehrt billigere Produkte aus EU-Staaten auf den schweizerischen Markt drängen. Der Bundesrat verspricht sich hiervon mehr Wettbewerb, was nach seinem ideologischen Verständnis von der Sachlage mehr Wohlstand zur Folge haben soll. Bundesrätin Leuthard liegt dabei genau auf der diesbezüglichen Linie ihres Vorgängers Deiss. In genanntem *20minuten*-Artikel heißt es: «Oberstes Ziel von Bundesrätin Leuthard ist das Wirtschaftswachstum. ‹Die Schweiz braucht ein Wachstum von 2,5 Prozent›, sagte die Volkswirtschaftsministerin anlässlich einer Bilanz nach 58 Tagen im Amt. Handlungsbedarf sieht sie vor allem bei den Preisen und bei den bürokratischen Hürden. Leuthard: ‹Nur Wettbewerb führt zu Wohlstand.› Um technische Handelshemmnisse zu

beseitigen, pocht sie auf der einseitigen Einführung des so genannten Cassis-de-Dijon-Prinzips und will damit ermöglichen, dass in der EU zugelassene Produkte prinzipiell auch in der Schweiz eingeführt werden können.» Die Folge davon wird jedoch sein, dass vermehrt einheimische Produkte von billigeren Produkten aus EU-Staaten verdrängt werden, was zwangsläufig vermehrt zu Betriebsschließungen und Zunahme der Arbeitslosigkeit führen wird. Im Grunde genommen ist es unverantwortlich, ohne Not aus politisch-ideologischen Motiven ein solches Sozialexperiment einer ganzen Volkswirtschaft verordnen zu wollen. Urs Sandmeier, Präsident der *cemsuisse* (Verband der Schweizerischen Zementindustrie), führte hierzu am 19.6. 2006 anlässlich der Generalversammlung der *cemsuisse* ganz zu recht aus (www.cemsuisse.ch/file/Ansprache_Urs_Sandmeier_f%):
«Denn wir verstehen es schlichtweg nicht, wie man zu einem derart absurden Gedanken wie der einseitigen Einführung dieses Prinzips kommen kann. Konkret heißt dies nichts anderes, als dass alle im EU-Raum zugelassenen Produkte in die Schweiz importiert werden dürfen, ohne dass uns die Möglichkeit zustände, unsere Produkte ohne weitere Prüfung in die EU zu exportieren. Gleichzeitig bedeutet dies, dass faktisch alle schweizerischen Produktenormen außer Kraft gesetzt werden, die Produktionsvorschriften – namentlich die vergleichsweise strengen ökologischen Regelungen – jedoch weiterhin beibehalten werden müssen. Damit würde eine Wettbewerbsverzerrung und Ungerechtigkeit sondergleichen geschaffen. Haben Sie schon einmal überlegt, was diese Haltung des Seco konkret aussagt? Es bedeutet nichts anderes, als dass das Seco einzig den Preis als Produktekriterium betrachten will, nicht jedoch weitere Kriterien, welche mit der Herstellung oder Verwendung eines Produktes verbunden sind.» Bei der geplanten Einführung des Cassis-de-Dijon-Prinzips soll es zudem nur rund ein Dutzend Ausnahmeregelungen geben. Dies betrifft Bereiche, in denen auch in der EU Ausnahmeregelungen gelten und in welchen Industriezweige tätig sind, die sich aufgrund ihres wirtschaftlichen Gewichtes entsprechend Gehör verschafft haben. Bundesrätin Leuthard formuliert dies folgendermaßen (*Basler Zeitung*, 4.8.2006): «... ich akzeptiere Ausnahmen in den Bereichen Gesundheit und Umwelt, weil die Schweiz hier höhere Standards haben kann als andere europäische Staaten».

Im Grunde genommen ist es unverantwortlich, ohne Not aus politisch-ideologischen Motiven ein solches Sozialexperiment einer ganzen Volkswirtschaft verordnen zu wollen.

Einseitigkeit heutigen Denkens

Dies zeigt, wie das heute übliche einseitige Denken, das nur das Zähl-, Wäg- und Messbare gelten lassen will, auf allen Lebensgebieten in Zwangsverhältnisse hineinführen muss. Diese heute vorherrschenden Denkweise kennt in Bezug auf die Ökonomie *de facto* nur den Wertbildungsfaktor «Arbeit unmittelbar an der Natur» (I). Hierdurch kommt sie zu abstrakten, wirklichkeitsfremden Urteilen. Aus ihrer statischen Betrachtungsweise heraus muss sie zwangsläufig quasi unendliches Wirtschaftswachstum postulieren. Ihr Problem ist, dass sie den zweiten Wertbildungsfaktor «Arbeit organisiert durch Geist» (II) nicht kennt. Dieser (II) steht der zu ersterem (I) in einem ganz bestimmten, gesetzmäßigen Verhältnis: Beide Wertbildungsfaktoren verhalten sich invers-polar zueinander. Sie treten niemals getrennt für sich auf, bilden zusammen immer ein Ganzes. Dasjenige, was der zweite (II) wertemäßig hervorbringt, kann nur indirekt bestimmt werden. Es entspricht demjenigen, was durch seine Wirkung an Ersterem (I) erspart wird. Die Wertbildung einer Volkswirtschaft stellt daher insgesamt eine konstante Größe dar. Erst aus einem grundlegenden Verständnis dieser Zusammenhänge und der damit verbundenen dynamischen Betrachtungsweise lässt sich, was hier nur angedeutet werden kann, eine für die heutige Zeit angemessene assoziative Wirtschaft ableiten. In einer solchen zukünftigen Wirtschaft würden, anstatt dem heute postulierten ständigen Wirtschaftswachstum, entsprechende Aufbau- *und* Abbauprozesse in vernunftmäßig geregelter Weise ihre Gestaltung finden. Hierdurch würde auch gewährleistet sein, dass die erwirtschafteten Kapitalien, anstatt diese teilweise in unsinniger Weise zu akkumulieren, kontinuierlich ihrem bedarfsbezogenen Verbrauch zugeführt werden würden. Das heute übliche Bewerten von Leistungen einzig nach dem jeweiligen «Marktpreis» führt, da man im gegenwärtigen System über keinen volkswirtschaftlichen Wertemaßstab verfügt, zu entsprechenden Preisverzerrungen. Hierdurch kommt die Landwirtschaft hinsichtlich ihrer Finanzierung in das heutige Abhängigkeitsverhältnis gegenüber der Industrie beziehungsweise dem Staat. In einer zukünftigen Wirtschaft wird aufgrund assoziativen Zusammenwirkens der Preis nach Möglichkeit das Ergebnis dessen sein, welchen Wert einem Gut *sowohl* von Seiten der Herstellung *als auch* von Seiten des Bedürfnisses beigemessen wird. Landwirtschaft und Industrie werden dadurch in einem assoziativen Verhältnis

zueinander stehen. Die Landwirtschaft wird dann diejenige Rolle, die ihr als Basis einer jeden Volkswirtschaft zusteht, wiederum einnehmen können. – Solange jedoch nicht erkannt wird, dass das heutige konventionelle Denken nur *eine* Seite der Wirklichkeit berücksichtigt und dadurch zu immer stärkeren Lebenswidersprüchen auf allen Gebieten führen muss, wird die moderne Menschheit immer tiefer in Krisen hineingeraten.

Andreas Flörsheimer, Dornach

Cui bono? Das gescheiterte «Grundeinkommen»

Das Goetheanum hat seine Tore der die Nachbarländer total verprellenden Grundeinkommens-Fiktion[1] von Drogist Werner & Steuerberater Hardorp weit geöffnet: Zur Michaeli-Tagung 2006! Da scheint es für heute einmal angebracht, ein paar nüchterne Zahlen in den Focus zu nehmen.

2005 belief sich das deutsche BIP (Brutto-Inlands-Produkt) auf € 2.244 Mrd. Die von Werner & Hardorp benötigte Umsatzsteuer bezieht der Staat von konsumtiven Ausgaben der Privatpersonen. Diese beliefen sich voriges Jahr auf insgesamt € 1.331 Mrd.[2]. Ohne die darin bereits enthaltene 16%ige Umsatzsteuer (es gibt zwar Produkte mit niedrigerem Steuersatz, dafür sind andere Verbrauchssteuern, z.B. Mineralölsteuer enthalten, die dies mehr als überkompensieren dürften) belief sich der Konsum auf rd. € 1.150 Mrd.

Wenn man diese Summe durch die derzeitige Einwohnerzahl (80 Mio.) dividiert, kommt man auf ein Brutto-Grundeinkommen von rd. € 14.400,– p.a. oder € 1.200,– pro Monat. Brutto deshalb, weil die Differenz vom jetzigen (16%) zum geplanten Steuersatz (50%) subtrahiert werden muss. Demzufolge blieben anhand der 2005er Zahlen pro Bürger netto € 800,– pro Monat übrig – sofern er nicht noch über ein zusätzliches Arbeitseinkommen verfügt –, die allerdings nicht komplett für den Konsum zur Verfügung stehen: Kostenblöcke wie Immobilien und Gesundheitskosten (man denke nur an die Höhe der jetzigen Krankenkassenbeiträge!) müssen ebenfalls vom Grundeinkommen auf Hartz IV-Niveau bestritten werden, da das Werner & Hardorp-System keine anderen Abgaben vorsieht. Zudem ist zu berücksichtigen, **dass die Erhöhung der Mehrwertsteuer auf bis zu 50%, gerade für diejenigen, die auf ein solches propagiertes Grundeinkommen angewiesen wären, einen erheblichen Kaufkraftverlust ihres Einkommens bewirken würde.**

Glaubt jemand ernsthaft, daß eine solche Umwälzung akzeptiert wird? Auf ähnlichem Einkommensniveau (auch bei staatlicher Festsetzung!) haben die Bewohner in der ehemaligen DDR gelegen; diese Menschen, die 1989 die erste friedliche Revolution in der deutschen Geschichte angezettelt haben, werden als erstes wieder eine «Montagsdemo» machen. Spätestens dann verschwindet die Fiktion wieder in der Mottenkiste der Geschichte, denn kein Politiker wird für diese unausgegorene Idee, die so rein gar nicht auf einem brüderlichen Wirtschaftsleben fußt, Harakiri machen!

Obwohl bei den nachstehenden Ausführungen eher die Preis- als die Lohnfindung im Visier des Geisteswissenschaftlers stand – die Auswirkungen sind die Gleichen. *Rudolf Steiner* erläuterte in einer Anmerkung der vierten, ergänzten Auflage der «Kernpunkte» was er unter einem «gesunden Preisverhältnis» verstand: «***Dieses muss so sein, dass jeder Arbeitende für sein Erzeugnis so viel an Gegenwert erhält, als zur Befriedigung sämtlicher Bedürfnisse bei ihm und den zu ihm gehörenden Personen nötig ist****, bis er ein Erzeugnis der gleichen Arbeit wieder hervorgebracht hat. Ein solches Preisverhältnis kann* ***nicht durch amtliche Feststellungen*** *erfolgen, sondern es muss sich als Resultat ergeben aus dem lebendigen Zusammenwirken der im sozialen Organismus tätigen Assoziationen.*»[3]

Dass die beiden Protagonisten ihre Idee immer weiter verbreiten, verstimmt. Man wird das Gefühl nicht los, dass Einkommen in Höhe früherer Lotto-Hauptgewinne zu gewissen Realitätsverlusten führen können. Die vom Verfasser dieser Zeilen seinerzeit[4] bereits aufgeworfene Frage: «Cui bono» (was nutzt das propagierte Grundeinkommen-/Umsatzsteuersystem Freiberuflern, Unternehmern und Geschäftsführern mit – bisher – Einkommensteuerzahlungen in 6stelliger Höhe, die künftig entfallen?) sollte bei der Diskussion vielleicht nicht außer acht gelassen werden ...

Franz Jürgens

1 Alexander Caspar, *Der Europäer*, Jg. 10, Nr. 8 / Juni 2006
2 Quelle: Statistisches Bundesamt (www.destatis.de)
3 Hervorhebungen vom Verfasser
4 *Der Europäer*, Jg. 10, Nr. 6 / April 2006

Apropos 29:

Der Große Bruder und die kleine Stechmücke Schweiz

Werden wir richtig informiert? Nur wenn wir den Guru unserer eigenen individuellen Vernunft in der richtigen Weise wirksam werden lassen. Das heißt: wenn wir uns um die nötigen Informationen bemühen und sie *denkend* verarbeiten. Sonst laufen wir Gefahr, von Medien, Behörden oder auch Wissenschaftlern (manchmal absichtlich) in die Irre geführt zu werden. So wie es – in dieser Kolumne ist es zur Genüge dargelegt worden – George W. Bush und seine Administration nicht nur beim Irakkrieg getan haben und weiterhin tun.

«Gefährlicher Selbstbetrug»

Im letzten *Apropos* wurde belegt, dass der von GWB proklamierte «Krieg gegen den Terror» – vorsichtig formuliert – undurchsichtige Begleiterscheinungen hat: So hat die von der US-Administration weltweit veranlasste Verschärfung der Sicherheitsmaßnahmen auf den Flughäfen offenbar keinen sachlichen, sondern nur einen «rein politischen» und «administrativen» Grund – wie der Sicherheitschef des Flughafens Zürich-Kloten öffentlich feststellte. Merkwürdigerweise hatte diese Feststellung weder bei den Medien noch bei den Politikern Folgen. Kein Aufschrei, kein Protest gegen Maßnahmen, die auf Befehl der USA zwar durchgeführt werden müssen, die aber nicht mehr Sicherheit bringen (mit den heute üblichen modernen Geräten kann laut Fachmann Sprengstoff nachgewiesen werden, egal ob er fest, flüssig oder gelartig ist). Es ist ein Skandal, dass Flugpassagiere völlig unnötig schikaniert werden; ebenso unglaublich ist, dass das alle brav hinnehmen und niemand aufbegehrt. Offenbar sind die Menschen bereits so konditioniert, dass das von Rudolf Steiner prognostizierte «Verbot», das – von Amerika ausgehend – «den Zweck haben wird, alles individuelle Denken zu unterdrücken», bereits wirksam wird.

Apropos: Dieser Hintergrund weckt auch Zweifel am äußeren Ursprung der verschärften Maßnahmen: sogenannte «Erkenntnisse» der Londoner Polizei, dass sich angebliche Terroristen verschworen haben sollen, mehrere Flugzeuge mit Flüssigsprengstoff während des Fluges in die Luft zu sprengen, wobei bis zu 3000 Menschen hätten sterben können. Der britische Waffen- und Sprengstoffexperte Nigel Wylde jedenfalls hielt fest, dass das nicht so gewesen sein kann: An Bord hätten die Terroristen die Bomben nicht unentdeckt zusammenbauen können. Denn das Mischen der Chemikalien wäre nur bei einer Temperatur von null Grad Celsius möglich gewesen. Zudem hätte es in den Flugzeugen viele Stunden gedauert und einen starken Gestank verursacht…[1] Der amerikanische Sicherheitsexperte Bruce Schneier hält die verschärften Sicherheitsmaßnahmen auf Flughäfen nach dem Londoner Terror-Plot nicht nur für «völlig übertrieben», sondern sogar für «gefährlichen Selbstbetrug»: «Nichts wird dadurch sicherer. Statt dessen machen uns diese Regelungen das Leben schwer und (…) das Fliegen komplizierter.» Die Darstellung der englischen Behörden sei auch «wenig plausibel»: «Unglücklicherweise wurden die Briten von den Amerikanern bedrängt, die Verdächtigen zu früh zu verhaften, dementsprechend kennen wir nicht viele Details darüber, was sie überhaupt wollten.» Schneier meint weiter: «Sicherheit ist nie perfekt, sie ist immer ein Kompromiss.» Und: «Idealerweise wäre die Sicherheit am Flughafen ‹so wie vor dem 11. September›. Seither gab es eigentlich nur zwei tatsächliche Verbesserungen: Verstärkte Cockpit-Türen und die Tatsache, dass die Passagiere nun wissen, dass sie sich gegen Terroristen wehren müssen. Alles andere war schlichtweg ‹Sicherheitstheater› – Sicherheit, die gut aussieht, aber nichts erreicht.»[2] Bemerkenswert ist wohl, dass das Terrorszenario den Briten von der Bush-Administration geliefert wurde – mit einer Darstellung, die Fachleute für nicht plausibel halten, die aber weltweit zu Aktionismus und Schikanen für Reisende geführt hat … Unüblich war auch, dass die Engländer zwar 24 angeblich Verdächtige festnahmen, aber zunächst keinen Verhaftungsgrund nannten. Erst nach fast zwei Wochen wurden elf Personen angeklagt – acht weil sie «ein Terrorattentat auf den Luftverkehr geplant» haben sollen, drei weitere werden anderer Verbrechen beschuldigt. Laut dem Vertreter der Anklage wollten die Verdächtigten «Teile eines improvisierten Bombensprengsatzes an Bord von Flugzeugen schmuggeln und dort zur Explosion bringen»; Details wurden nicht genannt. Peter Clarke, Chef der Antiterror-Einheit der Londoner Polizei, erklärte: Um diese Anklage mit konkreten Beweisen untermauern zu können, habe man 400 Computer, 200 Mobiltelefone und 8000 Datenspeicher wie USB-Sticks, CDs und DVDs sichergestellt. Allein von den Computern habe man 6000 Gigabyte Daten. Es werde «Monate brauchen, bis die Daten entschlüsselt und analysiert seien». Laut Scotland Yard sind über 130 Spezialisten mit der digitalen Fahndung beschäftigt. Alle Datenträger werden zunächst «forensisch untersucht», um möglicherweise gelöschte Informationen zu finden.[3] Mit einem ähnlichen Verfahren hatte man nach den Bombenattentaten vom 7. Juli 2005 allerdings keine nennenswerten Ergebnisse erzielt. Man darf gespannt sein, wie englische Richter die Sache (in relativ ferner Zukunft) beurteilen werden.

«Schnüffelsoftware gegen Regierungskritiker»

Dass die zurzeit von den USA ausgehende Konditionierung nicht zufällig ist, sondern System hat, zeigt die Schlagzeile

«Medienüberwachung: USA planen Schnüffelsoftware gegen Regierungskritiker»[4]. Das amerikanische Heimatschutzministerium, das die amerikanische Bevölkerung und Staatsgebiete vor «terroristischen und anderen Bedrohungen schützen» soll, entwickelt derzeit ein Computerprogramm, das «weltweit negative Medienberichte über die USA ausfindig machen» soll. Mit der Entwicklung der Software wurden einige große Universitäten beauftragt. Budget: 2,4 Mio. Dollar für die kommenden drei Jahre. Ziel sei, «potenzielle Bedrohungen» aufzuspüren, wie ein Behördensprecher der *New York Times* sagte. Dabei wird nach Themen geforscht wie z.B. das Guantanamo-Gefangenenlager, die Debatte über den Klimawandel, Präsident Bushs Wortschöpfung «Achse des Bösen» oder die US-Haltung zu Venezuelas Präsident Hugo Chavez (der kürzlich den US-Präsidenten als Satan bezeichnete – vor der Vollversammlung der UNO in New York sagte er: «Der Teufel ist gestern hier gewesen. Genau hier». Das Rednerpult rieche noch immer nach Schwefel. Am Vortag hatte Bush an gleicher Stelle zu den Vertretern der 192 UN-Mitgliedsstaaten gesprochen). Zwar gibt es heute schon eine weltweite Medienauswertung. Dabei wird jeder Artikel aber erst einzeln übersetzt und einzeln erfasst. Die neue Software soll eine schnellere und vollständige Überwachung der «Global News Media» erlauben, um dem Heimatschutzministerium und eventuell auch den Geheimdiensten dabei zu helfen, «verbreitete Muster aus zahlreichen Informationen zu identifizieren, die auf eine potenzielle Bedrohung der Nation hinweisen», wie es in einer Stellungnahme des Ministeriums heißt. Geplant ist, dass am Ende die Regierung auf «halbautomatischem» Weg Statements von einzelnen Personen oder bestimmte Berichte von ausländischen Publikationen oder Journalisten «aufspüren» kann.[5] Journalisten in den USA üben bereits heftige Kritik. «Das ist gruselig und erinnert an die Orwellsche Überwachung», meinte Lucy Dalglish, Anwältin und Direktorin des Reporters Committee for Freedom of the Press, zur *New York Times*. Ausländische Korrespondenten in Washington befürchten, dass es damit möglich würde, Kritik an der US-Regierung zu unterdrücken. «Experten halten es für denkbar, dass das neue System selbstständig Ranglisten über ausländische Journalisten erstellt – sortiert nach ihrer Einstellung zu den USA. Damit könnten kritischen Journalisten Interviews oder sogar die Einreise in die USA verweigert werden.»[4] US-Bürger sollen dagegen nichts zu befürchten haben: Das US-Recht verbiete das Anlegen solcher Listen über die eigenen Bürger, zitiert die *New York Times* den Sprecher des Heimatschutzministeriums. Das ist allerdings keine Garantie, wie die Erfahrung mit der Telefonüberwachung belegt: George W. Bush ließ – im Rahmen des «Kampfes gegen den Terror» – schamlos auch US-Bürger abhören, obwohl das die amerikanische Verfassung eigentlich verbietet. Dass dieses Schnüffelprogramm gegen Regierungskritiker weit über die Zeit der Bush-Administration hinaus angelegt ist, zeigt die Einschätzung des Projektkoordinators Joe Kielman, dass Jahre vergehen dürften, bis das Überwachungsprogramm eingesetzt werden kann. Denn die Anforderungen an die Sprachverarbeitungssoftware seien besonders hoch.[5]

Wie die USA mehr als 90% des Internetverkehrs ausspionieren

Nun ist ja die weltweite Schnüffelei der USA nichts Neues. Das Spionagenetz «Echelon» gibt es schon seit längerer Zeit; daran beteiligt sind alle Mitglieder der englischsprachigen Allianz (USA, Großbritannien und Nordirland, Kanada, Australien und Neuseeland), die Teil der nachrichtendienstlichen Allianz UKUSA sind, deren Wurzeln bis zum Zweiten Weltkrieg zurückreichen. Diese Staaten stellten Abhörstationen und Weltraumsatelliten auf, «um Satelliten-, Mikrowellen- und Mobilfunk-Kommunikation abzuhören». Die eingefangenen Signale werden durch eine Reihe von Supercomputern verarbeitet, die darauf programmiert wurden, «Zieladressen, Wörter, Sätze oder sogar individuelle Stimmen zu erkennen. Dabei ist es mittlerweile sogar möglich, nach ganzen Sachverhalten zu suchen und nicht nur nach einzelnen Schlagwörtern. Das Echelon-System unterliegt der Verwaltung der National Security Agency (NSA). Die NSA hat alleine in Maryland über 28 000 Mitarbeiter und ist damit die wohl größte Spionageabteilung weltweit. Das System soll über 120 Landstationen und geostationäre Satelliten verfügen». Diese scheinen in der Lage zu sein, «mehr als 90% des Internetverkehrs mitverfolgen zu können». Abgefangen werden die Nachrichten «wahllos, die Auswertung erfolgt nachträglich über Stimm-, Schlüsselwort- oder sonstige Filter. Diese Vorgehensweise wird als ‹strategische Fernmeldekontrolle› bezeichnet»[6].

Der große US-Bruder…

War Echelon zunächst nur dazu gedacht, die militärische und diplomatische Kommunikation der Sowjetunion und ihrer Verbündeten abzuhören, so wird es heute «angeblich zur Suche nach terroristischen Verschwörungen, Aufdeckungen im Bereich Drogenhandel und als politischer und diplomatischer Nachrichtendienst» benutzt. 1991 legten die US-Geheimdienste ein neues, der veränderten geopolitischen Lage angepasstes Konzept vor; dieses «bestimmte die Wirtschaftsspionage zum Hauptziel der Geheimdiensttätigkeiten». Die neue geheimdienstliche Priorität wurde von George Bush sen. durch die Nationale Sicherheitsdirektive 67 vom 20. März 1992 sanktioniert. So begannen die Echelon-Beteiligten, die Wirtschaft der eigenen Verbündeten auszuspionieren. Dies bestätigte auch der ehemalige CIA-Chef James Woolsey im *Wall Street Journal* (17. März 2000), in dem er offen die Spionage in Europa zugab. Er begründete dieses Vorgehen mit dem Vorwurf, «europäische Firmen würden bestechen, um eigene Vorteile und Aufträge zu erlangen». Die Absicht war, «den eigenen Unternehmen in der zunehmend globalisierten Welt Informationsvorteile zu beschaffen, um so die eigene Wirtschaft zu stärken». Als weiteren Grund führte er an, dass die europäischen Regierungen noch immer ihre nationalen Wirtschafts- und Sozialsysteme do-

minierten, so dass sie «unflexibler und unattraktiver für Kapital» seien und zu hohe Kosten hätten.[6]

… und die kleine Schweizer Stechmücke

Wieviele Vorteile dieses Schnüffelsystem der «englischsprachigen Allianz» bisher gebracht hat und weiterhin bringt, sei dahingestellt. Dass das «Echelon»-System in Europa Unbehagen und Unruhe auslöste, braucht wohl nicht betont zu werden. Die in Sachen Wirtschaft recht cleveren Schweizer ließen sich zu einem eigenen Abhörsystem inspirieren: dem «Onyx», einem Satellitensystem des militärischen Nachrichtendienstes der Schweiz (MND) und des Auslandsnachrichtendienstes (SND). Die Unmengen an abgefangenen Daten (Funkemissionen, E-Mails, Telefongespräche, Faxübertragungen) werden automatisch meist anhand von Schlüsselwörtern auf Relevanz für die Auftraggeber gefiltert. Weitere Filterkriterien werden mit Großrechnern aufgrund künstlicher Intelligenz, optischer Texterkennung oder Stimmprüfung erzielt. Die Resultate werden an die Zentrale in Zimmerwald (Kanton Bern) weitergeleitet. Rund 40 Mitarbeiter verfassen dort aus den gewonnenen Erkenntnissen geheime Berichte, die an das schweizerische Verteidigungsministerium weitergeleitet werden. Das System soll primär der Bekämpfung von Terrorismus dienen ...[7] Es ist an sich geheim, wurde aber seit Ende 2005 Stück für Stück durch Medienberichte aufgedeckt. Ein von «Onyx» abgefangener Fax des ägyptischen Außenministeriums über illegale CIA-Geheimgefängnisse in Osteuropa wurde durch eine Indiskretion in eine Zeitung lanciert und machte das System schlagartig weit herum bekannt. Die kleine Schweizer Stechmücke zwickte den großen Bruder George W. Bush …

«Totale Informationskenntnis»: ein bisschen wie ein irdisches Auge Gottes

Der amerikanische Präsident hat aber noch ganz andere Möglichkeiten. Anfang 2002 ließ er das «Information Awareness Office» (IAO) des Pentagon gründen, das ein Computersystem entwickeln sollte, das weltweit alle verfügbaren Informationen nach Hinweisen auf terroristische Umtriebe oder Verbindungen zu durchsuchen hat, wobei die Geheimdienste ebenso ihre Quellen beisteuern sollten wie das FBI und private Datenbanken auf der ganzen Welt, auch mussten explizit amerikanische Bürger unter die Lupe genommen werden. An die Spitze des IAO stellte George W. Bush den Admiral John Poindexter, der einst unter Ronald Reagan – Vizepräsident war damals George Bush sen. – Berater für nationale Sicherheit gewesen war, aber dann über den Iran-Contra-Skandal «stolperte» und zurücktreten musste. Poindexter wurde 1990 wegen Verschwörung, Behinderung der Justiz und Zerstörung von Beweismaterial verurteilt. Doch ein Berufungsgericht sprach ihn frei, nicht weil die Beweise der Anklage nicht zutreffend gewesen wären, sondern mit der merkwürdigen Begründung, dass Poindexter nur ausgesagt hatte, weil er mit seiner Immunität rechnete. Beim IAO hat sich «der Admiral» das anspruchsvolle Big-Brother-Ziel einer «totalen Informationskenntnis» – ein bisschen wie ein irdisches Auge Gottes – gesetzt, für die jede Informationsquelle in der Welt, die irgendwie zugänglich ist, berücksichtigt werden soll, um Terroristen oder Verdächtige zu entdecken. Wegen wachsenden innenpolitischen Widerstands wurde das Programm im Jahr 2003 eingestellt. Doch einige Zeit später wurde ein Programm namens ADVISE initiiert, das identische Ziele verfolgt …[8] Die dabei gewonnenen Daten sollen nicht nur Strafverfolgungsbehörden, sondern allen öffentlichen und privaten Sicherheitsunternehmen zur Verfügung gestellt werden.[9] Doch das ist eine weitere Geschichte …

Öl-Abzocker und 655 000 Tote durch Irakkrieg

Apropos Bush 1: Seit dem Amtsantritt von George W. Bush ist der Öl-, respektive Benzinpreis, vielfältig gepusht durch die US-Politik, um etwa das Dreifache gestiegen – nicht zuletzt zur Freude von Bushs Freunden und politischen Sponsoren. Doch im November stehen Kongresswahlen an und da ist ein hoher Benzinpreis Gift für die Wahlchancen. Und der amtierende US-Präsident weiß sehr wohl (das hat er 2004 und auch jetzt wieder öffentlich geäußert), dass das beste Wahlargument in den USA ein möglichst tiefer Benzinpreis ist. Und dem Tüchtigen winkt das Glück: Seit einigen Wochen sinken der Öl- und Benzinpreis so stark, dass die Opec bereits von einer Drosselung der Ölfördermenge spricht. Im Dezember sind die Wahlen dann ja wieder vorbei …

Apropos Bush 2: Laut einer neuen Studie von Ärzten der Johns Hopkins Universität (Baltimore/USA) und der Bagdader Al-Mustansirija-Universität sind durch den Irakkrieg seit 2003 viel mehr Menschen umgekommen als bisher angenommen. Die in der medizinischen Fachzeitschrift *The Lancet* online publizierte Untersuchung nennt die Zahl von 655 000 Toten![10]

Boris Bernstein

---

1 *stern* 36/2006
2 http://www.heise.de/tr/artikel/77040 (21.8.2006)
3 http://193.99.144.85/newsticker/meldung/77096 (22.8.2006)
4 *Die Welt* 5.10.2006
5 http://193.99.144.85/newsticker/meldung/79013 (4.10.2006)
6 http://de.wikipedia.org/wiki/Echelon (9.10.2006)
7 http://de.wikipedia.org/wiki/Onyx_%28Abh%C3%B6rsystem%29 (5.9.2006)
8 http://de.wikipedia.org/wiki/Information_Awareness_Office (24.8.2006)
9 http://www.datenschutz.de/news/detail/?nid=1757 (12.2.2006)
10 http://www.thelancet.com (11.10.2006)

Michael Bauer – moderner Heiliger und esoterischer «Meisterschüler»

Der aus dem Fränkischen stammende charismatische Pädagoge und Dichter Michael Bauer (1871–1929) war einer der frühesten esoterischen Schüler Rudolf Steiners. Er wurde zu einem der am weitesten auf dem anthroposophischen Schulungsweg Fortgeschrittenen, ja zum Helfer und Mitarbeiter seines um zehn Jahre älteren Lehrers, mit dem er übersinnlich in Verbindung treten konnte – und der ihn schließlich seinen «Freund» nannte. Bauer hatte sich schon um 1900 der Theosophie zugewandt und erkannte vom Beginn von Rudolf Steiners Wirken an dessen überragende Bedeutung als selbständiger Geisteslehrer, als moderner christlicher Okkultist, erkannte in ihm den Eingeweihten und Meister. Christian Morgenstern und Friedrich Rittelmeyer war er Führer und Begleiter auf ihrem Weg in die Anthroposophie, welche die Lebensfreundschaftsbande Bauers zu diesen beiden begründete und befestigte. Nicht zuletzt war Bauer, der die Pflanzen liebte, ihre Heilkräfte kannte und sich tief mit dem Wesen der Natur verbunden wusste, zeitlebens ein begnadeter Gärtner. –

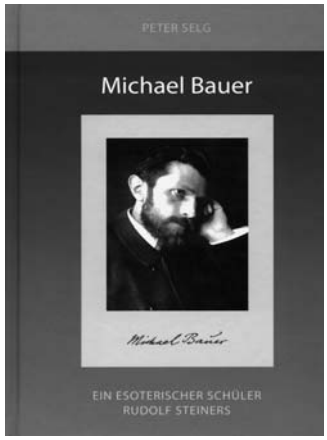
Drei Werke (M. Morgenstern 1950, K. v. Wistinghausen 1967, Chr. Rau 1995) gaben bisher Auskunft über Bauers Leben, außerdem liegt die von Rau edierte fünfbändige Ausgabe seiner Werke vor. Nun hat es Peter Selg unternommen, Michael Bauers Leben vor allem unter dem Aspekt der esoterischen Schülerschaft zu beschreiben. Gegenüber dem bislang Bekannten bringt Selgs Studie außer einiger erstmals berücksichtigten Briefe kaum neue Fakten, über Jugend und Kindheit wird nur auf drei Seiten berichtet. Das Besondere, das diese Biografie rechtfertigt, liegt im Blickwinkel. So beleuchtet Selg das Aufgreifen, Bearbeiten und eigenständige Weiterführen von Motiven und Impulsen aus Steiners Werk durch den Schüler Bauer und deutet auf überraschende Parallelen und einen untergründigen Beziehungsreichtum zwischen den Lebensläufen des Schülers Bauer und des Lehrers Steiner: etwa das frühe pädagogische Wirken, die Wahl der Studienfächer oder die Umstände der ersten Eheschließung – wie auch der Trennung.

Auf dem Weg der esoterischen Schülerschaft erreichte Bauer eine so hohe Stufe wie wohl kaum ein Zweiter. Mit großer Energie schritt er auf dem Schulungsweg voran (worüber er 1921 in Eugen Diederichs weitverbreiteter Zeitschrift *Die Tat* berichtete) und leitete zudem jahrelang die Arbeit des von ihm initiierten «Albrecht-Dürer-Zweiges» in Nürnberg. Er – dem schon seit jungen Jahren eine schwache Physis eignete und der immer wieder in der Nähe zur Todesschwelle lebte – war unzähligen Menschen Begleiter, Rater und Helfer in existenziellen geistigen und seelischen, auch gesundheitlichen Fragen; insbesondere beriet er – vermehrt nach Rudolf Steiners Tod – Suchende und Fragende auf dem Gebiet von Meditation und Gebet. Zahlreiche im Buch aufgenommene Zeugnisse berichten vom schlicht-menschlichen Wesen des stets bescheidenen Bauer, von der zuweilen therapeutischen Wirkung und geistsouveränen Ausstrahlung, die von ihm ausgingen; erwähnt sei das bekannte Diktum Andrej Belyjs, der ihn den russischen Starzen verglich. Belyj erlebte ihn in Dornach als «natürlichen Patron der Russen» und vermerkte: «Das, was ich von Bauer empfing, konnte selbst der Doktor [d.i. Rudolf Steiner] mir nicht geben.» Besonders nah standen Bauer neben Belyj Margarita Woloschina, Trifon Trapeznikow (der 1927 im Hause Bauers sterben sollte) und Michael Tschechow, der von dem Vorauswissen Bauers um Tag und Stunde seines Todes berichtete und Zeuge wurde, wie sich dieses bewahrheitete. –

Gleichermaßen darf sowohl die religiöse Erneuerungsbewegung (Christengemeinschaft) als auch die pädagogische (Waldorfschule) Michael Bauer mit vollem Recht als ihren «Paten» und «guten Geist» betrachten; beiden war er aufs engste verbunden. In seinem Heim in Breitbrunn am Ammersee, wo er an der Seite der Gefährtin und Helferin Margareta Morgenstern seine letzten zwölf, von schwerer Krankheit geprägten Lebensjahre verbrachte, versammelten sich im Sommer 1922 für drei Wochen die Gründer der Christengemeinschaft. Manche unter ihnen erlebten Bauer als Eingeweihten, als «Heiligen unserer Tage», als «Meister der Liebe». – Auf Bauers treue und verantwortungsbewusste Tätigkeit als Vorstandsmitglied der ersten Anthroposophischen Gesellschaft von 1913, den beispielhaften Umgang mit seinen körperlichen Leiden, sein Eintreten für die Dreigliederung sowie auf sein publizistisches Wirken geht Selg ebenfalls ein, worauf ich hier jedoch verzichte.

Das Buch liest sich flüssig und zeichnet ein klares Bild vom Leben eines herausragenden Menschen, der jedem, der sich auf den Weg begeben hat oder dies tun will, Vorbild und Ansporn sein kann. Im prägnanten Vorwort teilt Selg übrigens mit, dass das Buch eine kleine Reihe von Studien zu esoterischen Schülern Rudolf Steiners eröffnet: Vorarbeiten zu einer geplanten «großen Werkbiografie Rudolf Steiners». – Im Anhang (der 352 Anmerkungen enthält, aber auf Register und Chronik verzichtet) ist der Bericht «Eine seltsame Pilgerfahrt» wiedergegeben, eine tief anrührende Erinnerung Herbert Hahns an Begegnungen mit Bauer, einem «Meister des Lebens».

Hans-Jürgen Bracker



Peter Selg, *Michael Bauer. Ein esoterischer Schüler Rudolf Steiners.* (Studien zu esoterischen Schülern Rudolf Steiners, 1. Bd.)
Verlag am Goetheanum, Dornach 2006.
Gb., zahlr. Abb., 198 S., € 19,–, CHF 32.–,
ISBN 3-7235-1266-6.

Antwort auf Thomas Meyers Entgegnung im letzten Heft

Positivitätsübung

Der Beitrag von Thomas Meyer im letzten Heft des *Europäers* erscheint mir aus dem Grund begrüßenswert, dass durch ihn die Erörterung eines Themas endlich möglich wird, dessen Ignorieren unter den Anthroposophen unübersehbare Missverständnisse und Abirrungen zur Folge hat. Gemeint ist das Verhältnis der Schüler der Anthroposophie zum anthroposophischen Lehrer oder, konkreter, die Frage: *Wer ist Rudolf Steiner?* Ich bin davon überzeugt, dass die Entscheidung der Redaktion, dieses Thema zur Debatte zu stellen, einen starken und heilkräftigen *karmischen* Ruck darstellt, an dem sich die an Gedächtnisstörungen leidende anthroposophische Bewegung ihrer Erstgeburt zu entsinnen vermöchte.

Erster Stein des Anstoßes

Meyers Einwendungen betreffen zwei «wichtige Kernthesen» meines Buches. Die eine lautet: *Ich werde von Rudolf Steiner gedacht, folglich bin ich*. Bezüglich dieser – in meinem Buch sehr *persönlich* ausgedrückten – «These» fragt Meyer: «Hat Swassjan *beobachtet*, dass Steiner mit seinem Denken sein [Swassjans] und anderer Menschen Ich ins Sein bringt resp. erschafft?» Eine frontale Frage wie diese bedarf einer entsprechenden Antwort: Ja, natürlich *beobachte* ich es. Hätte Meyer den zitierten Satz nicht bloß redaktionell skalpiert, sondern ihn in dem Kontext gelesen, aus dem er sich herauskristallisiert (S. 31–45), so hätte sich seine Frage sicherlich erübrigt. Es fiele mir nicht ein, ein Thema wie dieses zu berühren, wenn ihm nur Gedachtes, nicht aber auch Erlebtes und Gelebtes zugrunde läge. Meyer kommentiert: «Diese These Swassjans lässt das Ich-Sein aller Menschen als Ausfluss oder Geschöpf eines ganz bestimmten menschlichen Ichs – desjenigen von Steiner nämlich – erscheinen, wodurch dieser in den hierarchischen Rang eines Geistes der Form (Hierarchie der Exusiai) versetzt wird, was wohl kaum mit Steiners eigenem Selbstverständnis in Einklang zu bringen ist.» Ich wäre zu jeder Diskussion bereit, wenn sich mein Kritiker die Mühe gäbe, mein Buch (zumindest die oben genannten Seiten) zu lesen, und wenn ich überdies die Gewissheit hätte, dass er wirklich weiß, wovon er spricht, wenn er von *Geistern der Form* oder (alles was recht ist) *Steiners eigenem Selbstverständnis* spricht. Als Anstoß zu einem möglichen *gegenständlichen* Gespräch im Anschluss an meinen Leserbrief in der letzten Nummer des *Europäers* nur soviel: Hierarchien sind *Gedanken*. Gedanken werden gedacht. Um gedacht zu werden, brauchen sie einen Denkenden. Denken kann aber nur der Mensch. Kein syllogistischer Popanz allerdings, sondern ein *faktischer*.

Zweiter Stein des Anstosses

Genau um diesen Punkt dreht sich nun die zweite Einwendung – bezüglich meiner «These», dass *Rudolf Steiners Erkennen das vollendetste Glied im Organismus des Universums* ist. Meyer: «Das damit charakterisierte Missverständnis impliziert aber, wenn zu Ende gedacht, dass Steiner in der Titelaussage, falls er sie so aufgefasst hätte wie Swassjan, *von seinem eigenen* Erkennen sprechen würde, das er als das vollendetste Glied im Universum ansähe. In diesem Falle hätte man es mit der an Unbescheidenheit kaum zu überbietenden, mit wirklicher Philosophie nicht das Geringste zu tun habenden Äußerung eines Egomanen höchster Blüte zu tun. […] Wir stehen, mit den Augen Swassjans betrachtet, vor einem gigantischen Eigenlob Steiners, der es nicht den Göttern überlassen würde, zu beurteilen, welcher Mensch das durch alle Menschen betätigbare vollendetste Glied im Organismus des Universums (= das Erkennen) *am vollendetsten realisiert oder ausgebildet* hat, falls die Götter an derartigen ‹olympischen› Rangverleihungen überhaupt Interesse haben.»

Klarstellung

Worauf stützt sich diese zähe Überzeugtheit? Meyer vermisst in Rudolf Steiners Satz den direkten Selbstbezug. Steiner hätte nicht *das* Erkennen, sondern *mein* Erkennen sagen müssen, damit Meyer Swassjan recht geben, zugleich aber auch einer Anthroposophie Lebewohl sagen würde, deren Schöpfer einer solchen an Unbescheidenheit kaum zu überbietenden Äußerung fähig wäre. Ein Präzedenzfall für diese eigentümliche Argumentation wäre jene Geschichte mit Victor Hugo, der einmal auf die Frage, wer der größte DIchter der Welt sei, *a limine* geantwortet hat: Ich. Nun, eine solche Antwort ziemt sich zwar für die *Dichtung*, keinesfalls aber für die *Wahrheit*. Selbstverständlich geht es dem Erkenntnistheoretiker Steiner um *das* Erkennen. Selbstverständlich betrachtet er *das* Erkennen als jenes *menschliche* Können, in welchem die Welt ihren vollkommensten Prozess vollzieht. Des Pudels Kern liegt aber darin, dass es nebst Rudolf Steiner auch Anthroposophen gibt und unter diesen auch solche, die die Anthroposophie so zu verstehen versuchen, wie er selber das Christentum verstanden hat: nicht als Lehre und Weisheit oder dergleichen, sondern als *Faktum eines einzigartigen Menschen* (jenes Ego-Mannes, dem es an der Bescheidenheit mangelte, sich des Satzes zu enthalten: *Ich bin der Weg und die Wahrheit und das Leben*). Die Frage der Redaktion: Geht es Rudolf Steiner um *das* Erkennen oder um *sein* Erkennen, kann somit nur wie folgt beantwortet werden: Rudolf Steiner geht es um *das* Erkennen, das wir (wenige) Anthroposophen als *sein* Erkennen wissen wollen, da wir keine andere Anthroposophie kennen außer der, die in Rudolf Steiner entstanden ist und an der wir unser Menschlichwerden bewahrheiten.

Der tote Winkel

«An dieser Vollendung der Welt», so Meyer, «wirkt *jeder Mensch* als Erkennender mit. Wer immer auch das noch so geringfügigste Ding oder Geschehen in der Welt erkennt, ist ein Mitvollender der Schöpfung. Jeder einzelne Mensch wird also zu einem Mitvollender des Universums, durch den allergeringfügigsten Erkenntnisakt, den er verrichtet.» Diesen zupackenden Optimismus kann ich so unmöglich teilen. Er scheint mir zu übersehen, dass die Welt nicht nur vollendet, sondern auch verdorben wird und dass der «Erkenntnis»-Anteil jedes einzelnen Menschen an diesem Verderben in der Regel ungemein viel größer ist als jener an der Vollendung. Ich würde eher dem behüteten Sozialplastiker und Kojotenfreund Beuys mit seinem *Jeder Mensch ein Künstler* beipflichten als diesem kecken *Jeder Mensch ein Mitvollender der Schöpfung* – getreu dem Prinzip: Von zwei Unbesonnenheiten wird die zu bevorzugen sein, deren Folgen weniger verheerend sind. Meyers Zuversicht hat sicherlich bes-

te Chancen, im Zeitalter des unkontrollierbaren Liberalismus allseitige Anerkennung zu finden. Aus anthroposophischer Sicht ist sie mehr als fragwürdig. Sie beruht auf einer Gleichsetzung des anthroposophischen Erkennens mit dem gängigen «Erkenntnisakt» herkömmlicher Erkenntnistheorien. Als Subjekt *dieses* Erkenntnisaktes fungiert selbstverständlich «jeder einzelne Mensch». Was aber kann in bezug auf das anthroposophische Erkennen eine statistische Abstraktion wie *jeder Mensch* bedeuten? Höchstens ein *Können*, «das in jedem Menschen schlummert», das aber Zeit braucht, um erweckt zu werden. In der Wortverbindung *jeder Mensch* liegt das Wort *Mensch* dem Wort *jeder* logisch und sachlich voraus. Zuerst ist man *Mensch*, und erst dann *jeder*. Was ist nun aber der *Mensch* im präzisen *anthroposophischen* Sinn? Ein neungliedriges Wesen, dessen Selbst-Verwirklichung sich in vollem Umfang mit der Weltevolution deckt. Konkreter: *Der* Mensch (streng nach den Büchern *Theosophie* und *Die Geheimwissenschaft im Umriss*) *ist* der, der seine leibliche Vergangenheit (Saturn, Sonne, Mond) und seine geistige Zukunft (Jupiter, Venus, Vulkan) in der Gegenwart seines *derzeitigen irdischen* Ich-Bewusstseins hat. Der Unterschied dieses Menschen zu uns liegt darin, dass er die Zeit von Saturn bis Vulkan *hier und jetzt* als seine Gegenwart hat, während dies bei uns erst in Jahrmillionen der Fall sein wird. Oder kürzer: Er *ist* Mensch, wir *werden* Mensch. Nun, Anthroposoph bin ich eben dadurch, dass ich erkenne, was zu erkennen ich als Philosophieprofessor schlechterdings unfähig bin: dass ich *Mensch* mit dem Prädikat *jeder* nur insofern genannt werden kann, als ich an dem (großgeschriebenen) MENSCHEN teilnehme und in und mit der Zeit *werde*, was er in seiner ins Ewige ausgedehnten Gegenwart *ist*. Die vorliegende Kontroverse beruht darauf, dass ich mir die Freiheit nehme, die Identität dieses *Menschen* mit der Person in Deckung zu bringen, deren irdischer Name Rudolf Steiner war, während Meyer dies für «höchst fragwürdig» hält. Ich lasse mich dabei von keinen «esoterischen» Gründen leiten, sondern ich gehe lediglich von der Zusammenschau einiger Texte aus. Von Plato beispielsweise sagt Rudolf Steiner in «Der Egoismus in der Philosophie»: «Alles, was Plato als Ideenwelt jenseits der Dinge vorhanden glaubt, ist menschliche Innenwelt. Der Inhalt des menschlichen Geistes aus dem Menschen herausgerissen und als eine Welt für sich vorgestellt, als höhere, wahre, jenseitige Welt: das ist platonische Philosophie.» Nichts hindert mich daran, diese Äußerung auch von ihrem Autor gelten zu lassen, so dass es dann entsprechend heißt: Der Inhalt des menschlichen Geistes als menschliche Innenwelt und als höhere, wahre, geistige Welt betrachtet: das ist die Anthroposophie. Ich bringe dies in Zusammenhang mit einem anderen Satz Rudolf Steiners, den ich hier noch einmal zitieren muss, weil sich Meyer über seine «Fragwürdigkeit» auszuschweigen beliebt: «Es erscheint nach diesen Ausführungen fast überflüssig zu sagen, dass mit dem Ich [gemeint ist das absolute transzendentale Ich der Philosophen] nur das leibhafte, reale Ich des Einzelnen und nicht ein allgemeines, von diesem abgezogenes gemeint sein kann.» Aus Bescheidenheit mag man diesen Einzelnen zwar als *jeden* Einzelnen zu kredenzen belieben; nichts wird einen dann jedoch davor bewahren, der Absurdität anheim zu fallen, nicht einmal der lustige Appell an den Gelderwerb von Herrn X oder die Frage, *wessen Hund bestimmt werden soll*.

Anthroposophisch empfohlen

Zum Schluss zwei Steiner-Zitate, die vor allem denjenigen zu empfehlen sind, die sich der pelagianistischen Gefahr aussetzen, sich selbst in ihrem derzeitigen konkreten Denken für aktuelle Mitvollender des Universums zu halten. Jeder von uns mag für sich entscheiden, welches der beiden Zitate auf ihn besser zutrifft:

Wahrheit und Wissenschaft, Kap. VI:
«Unsere Erkenntnistheorie […] begründet die Überzeugung, dass im Denken die Essenz der Welt vermittelt wird.»

Aus dem Berliner Vortrag vom 20. Januar 1914:
«Das meiste von dem, was man im gewöhnlichen Leben Denken nennt, verläuft nämlich in Worten. Man denkt in Worten. Viel mehr, als man glaubt, denkt man in Worten. Und viele Menschen sind, wenn sie nach einer Erklärung von dem oder jenem verlangen, damit zufrieden, dass man ihnen irgendein Wort sagt, das einen für sie bekannten Klang hat, das sie an dieses oder jenes erinnert; und dann halten sie das, was sie bei einem solchen Wort empfinden, für eine Erklärung und glauben, sie hätten dann den Gedanken.»

Karen Swassjan

Denken und Sprache oder «wissen, wovon man spricht»

Eine Replik auf Karen Swassjans obige Entgegnung

Beobachtbar?

Karen Swassjan behauptet, den Inhalt seiner ersten These – *Ich werde von Rudolf Steiner gedacht, also bin ich* – aus der Beobachtung entnehmen zu können. Dies ist eine erstaunliche Feststellung. Wie soll das Subjekt beobachten können, wie es – nach Swassjans Theorie – durch R. Steiners Denken entsteht, wenn es noch gar nicht *entstanden ist*? Die Beobachtung setzt das Vorhanden- und das heißt Entstandensein des Ichs natürlich bereits voraus. Dann aber ist es offenbar auch *ohne Steiners* Denken schon da und braucht nicht durch dieses erst geschaffen zu werden. Das beobachtende Subjekt kann *vor* seinem angeblichen Zeugungsakt durch Steiner noch gar nichts beobachten, also natürlich auch nicht eine Selbst-Entstehung aus Steiners Denken.

Swassjan fügt also in seiner Replik zur ersten Behauptung von der Genese des Ich durch Steiners Denken einfach eine zweite Behauptung hinzu, nämlich die von der Beobachtbarkeit dieser Genese.

Diesen simplen Hinweis auf die rein theoretisch-erdachte (und zudem unlogische) Natur dieser Behauptungen sehe ich

mich auch *nach* nochmaliger Lektüre der mir durch Swassjan besonders empfohlenen Seiten 31–45 seines Buches* zu machen veranlasst. Diese Seiten zeichnen zwar in eindrücklicher Art und mit großer sprachlicher Könnerschaft – wie fast überall in Swassjans Büchern – das durch die Philosophiegeschichte bohrende intensive Suchen des Autors nach philosophischer Wahrheit und einer tragbaren Form von Selbstgewissheit auf, welch letztere er erst durch und bei R. Steiner findet. Sie liefern aber für ein unvoreingenommenes Denken keinerlei beobachtungsmäßig und logisch haltbare *Begründung* für die zur Frage stehende Ich-These.

Popanz oder Nonsense?

Ich übergehe Swassjans Unterstellung, ich wüsste nicht mit Gewissheit, wovon ich spreche, wenn ich die Geister der Form oder gar R. Steiners Selbstverständnis zur Sprache bringe. Ich wende mich lieber seinem «Angebot» zu einem «gegenständlichen Gespräch» zu. Damit meint Swassjan wohl, umständlich ausgedrückt, ein Gespräch mit einem Gegenstand statt leeren Geredes. Eine schöne Intention, der man gerne entgegenkommen möchte. Sein «Anstoß» zu diesem Gespräch lautet:

«Hierarchien sind *Gedanken*. (Hervorhebung durch TM) Gedanken werden gedacht. Um gedacht zu werden, brauchen sie einen Denkenden. Denken kann aber nur der Mensch. Kein syllogistischer Popanz allerdings, sondern ein *faktischer*.»

Was ist konsequenterweise das Ergebnis dieser Sätze? Hierarchien sind das Produkt menschlichen Denkens! Dass sie ein vom (menschlichen) Denken *unabhängiges* Sein haben, wird von Swassjan nicht in Betracht gezogen. Ihr Sein soll in ihrem Gedanken-Sein bestehen, und dieses vom menschlichen Denken hervorgebracht werden.

Dies ist nicht faktischer Popanz, sondern faktischer *Nonsense*.

Auch diese Gedankenreihe hat schlichten Behauptungscharakter und ist weder logisch noch beobachtungsmäßig haltbar. Der unsinnige Charakter des hier Behaupteten tritt besonders klar zutage, wenn man diesen Gesprächs-Anstoß in Zusammenhang bringt mit der Ausgangs-Behauptung über das Gedachtwerden des Ich durch Steiner.

Einerseits sollen wir imstande sein, die Hierarchien hervorzubringen. Dazu gehört ein menschliches Denken, mithin ein in diesem Denken tätiges Ich. Das menschliche Ich kann also denkend Hierarchien erzeugen. Potztausend! Was kann es da noch Größeres geben?

Aber dieses Ich soll zugleich so kümmerlich und schwächlich sein –, dass es nicht einmal sich selbst erzeugen kann. Denn dazu bedarf es nach Swassjan des Denkens Steiners. Das Ich soll zwar denkend nicht sich selbst erzeugen können, aber die Hierarchien!

Solche Behauptungen verhalten sich bei näherem Durchdenken wie aufgeblasene Papiertüten, die, kräftig miteinander konfrontiert, mit einem Knall zerplatzen.

Das Verdorbene erkennen

Swassjan versucht auch meine Einwände gegen seine Auffassung vom Erkennen zu widerlegen. Er fördert dabei eine ganze Anzahl von begrifflichen Unklarheiten zutage, so dass ich mich darauf beschränken muss, auf das Gröbste hinzuweisen.

Dass die Welt nicht nur «vollendet», sondern auch verdorben wird, ist unbestreitbar.

Das bedeutet, dass wer die Welt verdirbt, nicht an deren Vollendung teilhat. Wer aber *erkennt*, ist in allen Umständen ein Mitvollender des Weltprozesses. Auch und gerade dann, wenn sich sein Erkennen auf das Verderben und Verderbte der Welt richtet. Wer den Holocaust verursacht hat, hat durch Töten Unzähliger Welt verdorben. Wer das Wesen und die Ursachen des Holocaust zu erkennen sucht, ist Weltvollender. Erst recht, wenn er wie Faust den Grund der Hölle zu erkennen trachtet. Ist nicht das Erkennen des Bösen (des Verderbenden) nach Rudolf Steiner eine Hauptaufgabe der fünften nachatlantischen Kulturepoche?

Swassjans Einwand gegen das, was er meinen «zupackenden Optimismus» nennt, ist ein Schlag ins Wasser. Er beachtet nicht, dass durch das Erkennen und *nur* durch das Erkennen *der Sinn* des Bösen und Verderbten im Weltganzen gefunden werden kann. Unvollendet müsste die Welt gerade bleiben, wenn der Mensch sich weigern wollte, auch das *Verderbte* seinem Wesen nach zu erkennen. Das Verderbte ist da, um durch das Erkennen des Menschen dem ganzen Weltprozess, aus dem es sich gelöst hat, wieder eingefügt zu werden.

Verfehltes Contra

Die Parallele zur platten Beuys-Formel *Jeder Mensch ein Künstler* gehört zum Schiefsten, was sich Swassjan in seiner Replik vorbringt. Er macht nämlich einen Vergleich, der nicht nur hinkt, sondern dem ein ganzes Bein fehlt. Ich sage nicht *Jeder Mensch ein Mitvollender der Schöpfung,* wie Swassjan unterstellt. Sondern: Jeder *Erkennende* ein Mitvollender. Das Erkennen ist eine, allerdings oft brachliegende, Real-Möglichkeit des Menschseins und kann natürlich nicht mit diesem einfach faktisch gleichgesetzt werden. Das ist ja gerade, was zur Diskussion steht, was es für den Menschen *und die Welt* bedeutet, ob jemand nur Mensch ist oder ob er sich auch noch zum Erkennenden macht, wodurch sein Menschsein erst erfüllt wird. Zum «bloßen Menschsein» genügt es, geboren worden zu sein.

Ich verzichte auf die Kommentierung des Rests von Swassjans Replik und überlasse diese gerne den mitdenkenden Lesern.

Weiteres

Ähnlich gravierende Behauptungen über Rudolf Steiner wie die bisher erörterten finden sich auch anderswo bei Swassjan. So klärt er den Leser in seinem Nietzschebuch** über die wahre Verfasserschaft von Steiners Buch *Friedrich Nietzsche – Ein Kämpfer gegen seine Zeit* (1895) auf: «(...) das Erstaunliche an diesem kleinen, umfassenden Werk ist, dass kein anderer als Friedrich Nietzsche, dessen sterbliche Hülle zu jener Zeit als Museumsexponat in seinem Weimarer Zimmer ausgestellt war, es geschrieben hat».

Entweder hat Steiner in somnambuler Art Bücher geschrieben und sich nur eingebildet, deren Verfasser zu sein – oder er hat mit seinem Namen eine Unwahrheit über den Buchtitel gesetzt und sich in Wirklichkeit ein ganzes Buch lang gewissermaßen ein okkultes Plagiat geleistet. –

---

* *Rudolf Steiner – Ein Kommender*

** *Nietzsche – Versuch einer Gottwerdung*, Dornach 1994, S. 184

Ohne Worte

Karen Swassjans Verhältnis zur deutschen Sprache ist bewundernswert. Seine Formulierungen sind geschliffen, originell und zeugen von selten sprachschöpferischer Fähigkeit. Das alles macht ihn zum geistreichen Literaten.

Vom *philosophisch-denkerischen* Gesichtspunkt aus betrachtet zeitigen seine Publikationen aber neben geistvollen und anregenden Einfällen und Aperçus auch gedankliche Halt- und Bodenlosigkeiten wie die hier zur Sprache gebrachten.

Am Schluss seiner Replik empfiehlt Karen Swassjan Anderen die Lektüre zweier Steiner-Zitate. Vielleicht schaut sich der Wort-Virtuose Swassjan insbesondere das zweite, ihm dem Wortlaut nach längst bekannte Zitat wieder einmal selbst an, wie wenn er es noch nie gesehen hätte. *Neue* Worte zu erfinden und ungewöhnliche Formulierungen zu prägen, ist noch kein Beweis, dass man aufgehört hat – in Worten zu denken.

Thomas Meyer

Leserbriefe

Fortgeschrittene Gestalt des Bewusstseins?

Im Folgenden bringen wir mit Erlaubnis des Absenders den Schluss eines sehr langen Leserbriefes. Auf Wunsch von R. Landvatter mit dessen E-Mail-Adresse. Die Redaktion

(...) Ich will noch kurz auf die Glosse von Thomas Meyer eingehen, in der er schreibt, dass ihm «... zwei Thesen ...von K.Swassjan ... in hohem Maße als fragwürdig erscheinen.» Es dürfte klar sein, dass eine Beurteilung dieser Thesen nur aus einer fortgeschrittenen «Gestalt des Bewusstseins» heraus möglich ist. Das Bewusstsein eines fortgeschrittenen Anthroposophen lässt sich repräsentieren durch die beiden Sätze: «Ich werde gedacht, also bin ich.» (siehe GA 151) und «Ich lese Rudolf Steiner, also werde ich Mensch.» In der Kombination ergeben die beiden Sätze: «Ich werde von Rudolf Steiner gedacht, wenn ich seine Bücher lese.»
Die andere These, die Thomas Meyer in hohem Maße als fragwürdig erscheint, wird in dem Buch von K.Swassjan ausführlichst behandelt. Ich kann das Buch jedem vorbehaltlos empfehlen. Allerdings muss man genügend Wissensdurst mitbringen, sonst wird man diese Gedankenfülle kaum verkraften.

Rudolf Landvatter, Untereisesheim (D)
r-landvatter@t-online.de

Giacinto Scelsi – ein zweiter Beuys?

Zu: Thomas Meyer, «... das Selbst, der Geist in meinem Herzen ...», Jg. 10, Nr. 11 (September 2006)

Im Buch *R. Steiner und die Künstler* von Wolfgang Zumdick wird, um J. Beuys weiterhin aufzuwerten, u.a. der italienische Komponist Giacinto Scelsi angeführt als ein Beispiel aus dem musikalischen Bereich für die Bestätigung der Aussagen von Rudolf Steiner. Da im *Europäer* Nr. 11/2006 Sie selbst auf S. 7 auch Giacinto Scelsi nennen als jemanden, der im Sinne eines vertieften Intervallerlebens, von dem R. Steiner als zukünftiges gesprochen hat, manches in dieser Richtung angestrebt habe, möchte ich warnen davor, hier einen zweiten Beuys, nun auf musikalischem Gebiet, aufzubauen! Zumdick zitiert R. Steiner ungenügend für die eigene Absicht (sic!) Halten Sie sich an H. Pfrogners *Lebendige Tonwelt* ...

Leonhard Beck, Dinslaken

Nachtrag

Zu: Leonhard Beck, Leserbrief in Jg. 10, Nr. 12 (Oktober 2006, Seite 7)

Zum Verständnis meines Satzes «Überhaupt fand ich / finde ich in den Texten (die ich alle nicht hatte und mir erst zusammenkaufen musste) überraschend aktuelle und zukunftweisende Aussagen» sei erklärend darauf hingewiesen, dass ich als Belege für meine Kritik Kopien R. Steiners beigefügt hatte: Mein Lebensgang (GA 28), 13. Kapitel, Homunkulus-Rezension von 1888 (GA 32), Vortrag «Homunkulus», Berlin, 26.3.1914 (GA 63), Vortrag «Vom Wesen des Judentums», 8.5.1924 (GA 353). Da meine P.S. Anmerkungen auch abgedruckt worden sind, erscheint es mir nötig, noch anzugeben, auf welche Bücher ich mich beziehe: Friedrich Zauner, *Fercher von Steinwand*, Verlag am Goetheanum 1989 (daselbst sind noch Restexemplare erhältlich); Klaus von Stieglitz: *Einladung zur Freiheit, Gespräch mit der Anthroposophie*, Radius-Verlag, Stuttgart 1996; Wolfgang Zumdick, alle Bücher, in denen R. Steiner dazu dient, J. Beuys aufzuwerten, so als ginge der über R. Steiner hinaus.
In dem von mir kritisierten Buch von P.N. Waage bleibt mir ausserdem noch Folgendes zu sagen: Der Autor ist spürbar bemüht, Schmuel Hugo Bergmann allen Leserinnen und Lesern nahe zu bringen. Menschlich zutiefst anrührend wirkt in diesem Sinne ein Brief von 1902 des kaum 19-jährigen Hugo Bergmann an seinen Freund Franz Kafka (S. 16–19 im Buch). Dagegen wird Rudolf Steiner kühl distanziert kritisch behandelt, so dass, wer nicht schon von R. Steiners Werk innerlich berührt worden ist, kaum angeregt werden dürfte, sich näher damit zu beschäftigen. – Hugo Bergmanns Bemühungen gelten seiner lebenslangen Wertschätzung des Philosophen und Menschen Rudolf Steiner. Von R. Steiner als christlichen Esoteriker und einer Annäherung an dessen christliche Esoterik erfährt man nichts bei P.N. Waage. Das befremdet mich und lässt mich fragen, ob R. Steiner von Hugo Bergmann letztlich überhaupt verstanden und begriffen worden ist? R. Steiners Ablehnung neuer Nationalstaaten z.B. wurde absolut nicht verstanden! – Bergmann und Buber, bzw. Nathan der Weise mit seiner Ringparabel wurde und wird leider offensichtlich bislang nicht nachgeeifert, sondern immer wieder Shylock, der erbarmungslos auf (s)einem Recht beharrt, um sein Ziel zu erreichen.

Leonhard Beck, Dinslaken

Die «Monita Privata SJ»

Der Europäer, Jg. 10 / Nr. 12 / Okt. 2006

Gaston Pfister hat dankenswerterweise einen wahren Schatz ausgegraben – in zweierlei Hinsicht: Einerseits sind viele Ausführungen Rudolf Steiners zu den

(röm.) Geheimorden insoweit nachvollziehbar, weil man nun die exakten Mechanismen studieren kann, mit denen die Orden vorgehen. Andererseits sind geschäftstüchtige Antiquariate am Werk, die sich die abgebildete vielhundertjährige Schrift mit dem bibliophilen Sammlerwert bezahlen lassen: bis zu 800 Sfr. ergab eine Internetabfrage. Auch so bleibt das SJ-Geheimnis exclusiv! Jüngere Ausgaben zu moderaten Preisen findet man allerdings unter dem Titel: «*Monita secreta*».

Im Rohm-Verlag, Lorch erschien beispielsweise 1924 von Julius Hochstetter eine Übersetzung der *Handschrift des Pater Brothier, des letzten Bibliothekars der Pariser Jesuiten vor der (*franz.*) Revolution*. Diese sei «*gleichlautend mit der authentischen Handschrift der Belgischen Archive im Justizpalast zu Brüssel. Die Handschrift trägt die Nummer 730, sie stammt aus einem Kollegium in Limburg in Holland, wo man derselben zur Zeit der Unterdrückung der Jesuiten in den Niederlanden, im Jahre 1773 nur mit Mühe und Not sich bemächtigen konnte. Eine* (lateinische?) *Ausgabe mit gegenüberstehendem englischen Text erschien in London 1723*», ergänzt der Übersetzer seine Quellenangaben, die die Ausführungen von Herrn Pfister über die Authentizität der Original-Anweisungen des Ordens erhärten.

Allerdings: Das von Hochstetter aus den zitierten Ausgaben komponierte Werk enthält zwar ebenfalls *XVII* Kapitel, aber 144 (statt 143) Anweisungen; dafür ist die im *Europäer* dankenswerterweise veröffentlichte Gift-Regel *IV / 7* nicht enthalten – exakt die Anweisung, der Friedrich Schiller zum Opfer fiel!

Franz Jürgens, Freiburg

Korrigendum:
Der Leserbrief in der Nr. 12, S. 27, stammte nicht von Ernst Maloc-Parker, sondern von **Ernst Klahre-Parker** (Ilkeston, UK).

Dilldapp

Neues aus dem Reiche Ungrus

DER EUROPÄER

Symptomatisches aus Politik, Kultur und Wirtschaft

Monatsschrift auf der Grundlage der Geisteswissenschaft Rudolf Steiners (Hg. von Thomas Meyer)

Jg. 11 / Nr. 1, November 2006

Bezugspreise:
- Einzelheft: Fr. 11.– / € 7.– (zzgl. Versand)
- Doppelheft: Fr. 19.– / € 12.– (zzgl. Versand)
- Jahresabonnement: Fr. 115.– / € 70.– (inkl. Versand)
- Luftpost/Übersee: Fr. 165.– / € 110.– (inkl. Versand)
- Probeabonnement (3 Einzelnrn. oder 1 Einzelnr. und 1 Doppelnr.): Fr. 30.– / € 20.– (inkl. Versand)
- AboPlus (Jahresabo plus Spende): Fr. 160.– / € 100.–

Erscheinungsdaten:
Einzelnummern erscheinen immer in der ersten Woche des entsprechenden Monats, Doppelnummern um Monatsmitte.

Kündigungsfrist:
Eine Kündigung muss bis spätestens am **1. Oktober** bei uns eingetroffen sein, sonst wird das Abonnement automatisch um einen Jahrgang verlängert.
Der Jahrgang beginnt jeweils im November und endet im Oktober.
Geschenkabonnements sind auf 1 Jahr befristet.

Redaktion:
Thomas Meyer (verantwortlich),
Brigitte Eichenberger, Andreas Flörsheimer,
Ruth Hegnauer, Helga Paul, Lukas Zingg.

Redaktionsanschrift:
Perseus Verlag, Leonhardsgraben 38 A, CH-4051 Basel
Tel: 0041 (0)61 263 93 33
Fax: 0041 (0)61 261 68 36
E-Mail: perseus@perseus.ch

Abonnemente, Probenummern, Anzeigen etc.:
Ruth Hegnauer
General Guisan-Strasse 73, CH-4054 Basel
Tel/Fax: 0041 (0)61 302 88 58
E-Mail: e.administration@bluewin.ch

Anzeigenpreisliste auf Anfrage oder im Internet.
Inserenten verantworten den Inhalt ihrer Inserate und Beilagen selbst.

Leserbriefe:
E-Mail: perseus@perseus.ch oder:
Brigitte Eichenberger, Metzerstrasse 3, CH-4056 Basel
Tel: 0041 (0)61 383 70 63
Fax: 0041 (0)61 383 70 65

Leserbriefe werden nach Möglichkeit ungekürzt (ansonsten immer unverändert) wiedergegeben.
Bei unaufgefordert eingesandten Manuskripten ohne Rückporto kann Rücksendung nicht garantiert werden.

Produktion:
Layout: Zimmermann Gisin Grafik, Basel
Druck: Freiburger Graphische Betriebe

Bankverbindungen:

D: Postbank Karlsruhe
BLZ 66010075
Konto-Nr. 355119755
Perseus Verlag

CH: PC-Konto 70-229554-9
DER EUROPÄER, Basel
Perseus Verlag

GA = Rudolf Steiner Gesamtausgabe.

Sämtliche Artikel und Zeichnungen dieser Zeitschrift sind urheberrechtlich geschützt.
© Perseus Verlag Basel

ISSN 1420–8296 **www.perseus.ch**

PERSEUS VERLAG BASEL

Eva Brenner Seminar für Kunst- und Gestaltungstherapie

Berufsbegleitende Grundausbildung zum/zur Kunsttherapeuten/in (2 Jahre)
Aufbaustudium zur Fachanerkennung (2–4 Jahre)
Ausbildung zum/zur Biographiebegleiter/in (1-mal monatlich werktags, 3 Jahre)
Berufsbegleitendes Studium zum/zur Kunsttherapeuten/in
im Bereich Plastizieren (3 Jahre)

Eduqua-Qualitätsanerkennung und Fachverband für Kunsttherapie FKG
Interkulturelle und anthroposophische Grundlage

Studienbeginn: Frühjahr

Sekretariat und Ausbildungsunterlagen:
Eva Brenner
Postfach 3066
8503 Frauenfeld
Tel. 052 722 41 41, Fax 052 722 10 48, seminar@eva-brenner.ch
www.eva-brenner.ch

Naturfarbenmalerei
Daniel Borter

Fachmann für ökologische
Innen- und Aussenrenovationen

031 752 01 46 / 079 210 47 35
www.naturfarbenmalerei-borter.ch

S&P
INNENARCHITEKTUR
STEIGER & PARTNER
ATELIER FÜR RAUMGESTALTUNG UND WOHNDESIGN
GRENZACHERSTRASSE 97 CH-4058 BASEL - TEL. 061-691 32 89 FAX 061-691 32 30

Raumgestaltung sucht Raum für Gestaltung.

Wolfgang Held

STERNKALENDER

Erscheinungen am Sternenhimmel
Ostern 2007 / Ostern 2008

Astronomisches Kalendarium vom
1. Januar 2007 bis 31. März 2008

Hg. Mathematisch-Astronomische
Sektion am Goetheanum

80. Jahrgang: Sonderband zum Sonderpreis

2006, 132 S.,
durchgehend farb. Abb., Kt.,
statt 112 Seiten,
neu 132 Seiten
statt Euro 18.–/Fr. 29.–,99
neu Euro 14.–/Fr. 24.–
ISBN 978-3-7235-1285-2

Das Jahr 2007 – ein Löwe-Jahr!
Im Zeichen des Löwen vollzieht sich die großartigste Mondfinsternis dieses Jahrzehnts. Im Zeichen des Löwen erfolgt die dreifache Begegnung von Venus und Saturn. Und im Zeichen des Löwen ist eine enge Planetenversammlung zu beobachten (am 18. August).

Außerdem Berichte namhafter Autoren über ihre persönliche «Sternstunde»: z. B. Hartmut Ramm über einen spektakulären Meteorsturm in der australischen Wüste, Michaela Glöckler über eine Nacht im Freien in Brasilien und das Lesen der Sternenschrift, Ernst-Michael Kranich über das Suchen nach dem Zusammenhang der Erde mit dem Kosmos.

VERLAG AM GOETHEANUM

Inserenten verantworten den Inhalt ihrer Inserate und Beilagen selbst

Auge
Links **R**echts
f**U**er **E**in
C **S**
OPTIMUM **I**
A**N** DURCHBLICK **C**
IN JEDEM AUGENBLICK **H**

BITTERLI OPTIK

Stephan Bitterli, eidg. dipl. Augenoptiker SBAO
Hauptstrasse 34 4144 Arlesheim Tel 061/701 80 00
Montag geschlossen

Naturel
INTERIEUR

Möbel für Menschen
Naturel Möbel unterscheiden sich nicht von anderen Möbeln..., ausser vielleicht, dass sie ein bisschen liebevoller verarbeitet, ein Quäntchen schöner gezeichnet, eine Prise edler behandelt sind, – und ein ganz schönes Stück besser zu Ihrer Individualität passen.

Bestellen Sie unseren Katalog:
Tische, Gartenmöbel, Stühle, Betten, Matratzen, Bettwäsche, Leuchten, Vorhänge, Frottéewäsche, Küchen.
Interieur Naturel, Tel. 062 962 19 64
Allmendstrasse 30, 4950 Huttwil

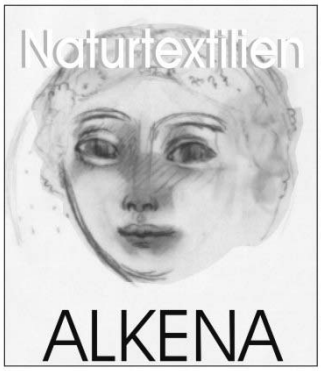
WIE **Werkplatz für Individuelle Entwicklung**

- **Biographiearbeit.**
  Seminare
- **Berufsbegleitende Zusatzausbildung in angewandter Biographie- und Gesprächsarbeit auf Grundlage der Anthroposophie.**
  9. Lehrgang mit neuem Konzept in Heidelberg.
  Koordination:
  Sonja Landvogt, Tel. +49 (0)6221 / 45 15 39 (vorm.), Tel. +49 (0)6228 / 81 92
  eMail: sonja.landvogt@web.de
- **Spezialisierung: Biographische Einzelberatung, Training in Gesprächsführung und Coaching.**
  An 11 Wochenenden + 1 Intensivwoche.
- **Einzel- und Partnerschaftarbeit.**
- **Supervision, Coaching.**

www.biographie-arbeit.ch

Joop Grün – WIE
Werkplatz für Individuelle Entwicklung
In der Schappe 12, CH-4144 Arlesheim
Fon +41 (061) 701 90 68, Fax +41 (061) 703 93 73
E-Mail joopgruen_wie@tiscali.ch, www.biographie-arbeit.ch

SEIDE
GESPONNENES
LICHT


Naturtextilien
ALKENA

Basel: Elisabethenstrasse 28
Zürich: Stadelhoferstrasse 33
Luzern: Hirschmattstrasse 62
Aarau: Graben 34
Neu ! St. Gallen: St. Leonhardstrasse 20

Inserenten verantworten den Inhalt ihrer Inserate und Beilagen selbst

Mit dem Wissen der Natur:

Damit der Winter nichts zu husten hat.

Das Weleda Hustenelixier hilft bei Reizhusten, zäher Verschleimung sowie akuter und chronischer Entzündung der Atemwege. Der Sirup schmeckt angenehm und darf schon Kindern verabreicht werden. Arzneimittel von Weleda werden aus natürlichen Rohstoffen hergestellt. Die Produkte sind frei von synthetischen Farb-, Duft- und Konservierungsstoffen.

Dies ist ein Arzneimittel. Bitte lesen Sie die Packungsbeilage.

WELEDA
Im Einklang mit Mensch und Natur.

Rehaklinik
Sonneneck

Psychosomatik und anthroposophisch erweiterte Heilkunde

Für Menschen mit chronischen Krankheiten, depressiver Erschöpfung, Burn-Out-Symptomatik und Patienten mit Krebs oder nach Operationen.

Das Einzigartige unserer Einrichtung ist eine anthroposophisch erweiterte Psychosomatik und Psychotherapie.

Ein gemeinsames, nach einem gesamtheitlichen Konzept arbeitendes Team von Ärzten, Therapeuten, Schwestern und vielen weiteren Mitarbeitern bemüht sich um Ihre Genesung im Haus Sonneneck. Neben psycho- und verhaltenstherapeutischen Verfahren behandeln wir zusätzlich mit physikalischen und künstlerischen Therapien. Naturheilverfahren, Homöopathie, anthroposophische Heilmittel sowie Medikamente und Ernährung setzen wir in einem ausgewogenen Verhältnis zur Unterstützung Ihres Gesundheitsprozesses ein.

Ein Haus mit Tradition (bereits 1923 erbaut) bietet Ihnen:

Eine hauseigene biologische Vollwert-Küche, ein internes Schwimmbad mit Sauna sowie einen großzügigen Konzert- und Theatersaal mit reichhaltig gestaltetem Vortrags- und Kulturangebot.
Im schon von den Römern geschätzten Kultur- und Kurort Badenweiler verfügen wir über Zimmer mit Blick über das Rheintal und die französischen Vogesen. Dies mit einer Lage in der sonnigsten Ecke Deutschlands, am südlichen Rande des Schwarzwaldes. Das hiesige Klima, viel Wald, Wiesen und Berge fördern Ihren Heilungsprozess in idealer Weise.

Bei der Vorbereitung Ihres Kurantrages erhalten Sie und Ihr Arzt Unterstützung unseres Reha-Beraters.

Von Krankenkassen anerkannt und beihilfefähig.

Rehaklinik Sonneneck gGmbH
Kanderner Straße 18
79410 Badenweiler
Tel.: 0 76 32 / 752 - 0
Fax: 0 76 32 / 752 - 1 77
www.rehaklinik-sonneneck.de

Inserenten verantworten den Inhalt ihrer Inserate und Beilagen selbst

EUROPÄER-Samstag

Veranstaltung im Gundeldinger Casino
Güterstrasse 213 (Tellplatz, Tram 15 / 16), 4053 Basel
10.00–12.30 und 14.00–17.30 Uhr

LVI. **Samstag, 4. November 2006**

DAS WALTEN DES UNBEWUSSTEN

in der Geschichte und im menschlichen Seelenleben

Beispiele aus dem Leben und Wirken u.a. von Cola Rienzi, R. Wagner, F. Nietzsche, Sigmund Freud und Rudolf Steiner

Olaf Koob, Berlin / Thomas Meyer, Basel

Kursgebühr: Fr. 70.–
Perseus-Förderkreis-Mitglieder und AboPlus-Abonnenten erhalten 20% Ermässigung (Fr. 56.–)
Anmeldung erwünscht!
Telefon 0041 (0)61 302 88 58 oder 0041 (0)61 383 70 63, oder e.administration@bluewin.ch

Veranstalter:

www.perseus.ch **PERSEUS VERLAG BASEL**

10 Jahre

DER EUROPÄER

Festlicher Anlass mit Buchvernissage und Musik

Eintritt frei

SAMSTAG 18. NOVEMBER 2006

Beginn: 20.15 Uhr

Buffet
Bücherverkauf
Präsentation der Neuerscheinungen
Musik mit Mirion und Ilona Glas
Humoristisches

Ort: Stadthaus Basel
Stadthausgasse 13 / Nähe Marktplatz, 4051 Basel

www.perseus.ch **PERSEUS VERLAG BASEL**

Rudolf Steiner Akademie / Holzen

Veranstaltungen Nov. / Dez. 06

November

Samstag, 11.11. 10.00–17.30 Uhr 50,00 EUR
Farben in der Eurythmie – Farben in der Malerei
Eurythmisches Bewegen und Malübungen: Jasminka Bogdanovic, Johannes Onneken

Samstag, 25.11. 10.00–17.30 Uhr 50,00 EUR
Assoziative Wirtschaftsweise und Globalisierung
Seminar: Dr. Andreas Flörsheimer

Dezember

Freitag, 1.12. 18.00 bis Sonntag, 3.12. 13.00 Uhr 150,00 EUR
Stoff – Seele – Weltenall
Zur medizinisch– psychologischen Menschen– und Völkerkunde in Rudolf Steiners Arbeitervorträgen
Seminar: Dr. Olaf Koob

Sonntag, 31.12. 17.00 bis Ende des Jahres 50,00 EUR
Michaelisches Denken – ahrimanische Besessenheit
Sylvesterbetrachtung: T. Meyer Mit szenischer Darstellung aus «Der Seelen Erwachen», 12. Bild
Darsteller: Beat Fontana, Gil Soyer, Martin Lunz

Ort: Rudolf Steiner Akademie
Kirchstrasse 8, D-79400 Kandern-Holzen
Vorverkauf: Wittemöller, D-32609 Hüllhorst, Zum Vorwerk 79
Tel. 0049 (0)5422 924 838, E-Mail: wittemoeller–@t-online.de
Veranstalter: Trägerverein der Rudolf Steiner Akademie
www.rudolf-steiner-akademie.eu

Vorträge 2006 auf CD/DVD

sentovision

Gerhard Wisnewski
Verschlußsache Terror –
Wie der Globus gekidnappt wurde
DVD 19.– EUR, 30.– CHF

Webster Tarpley
Am Rande des Dritten Weltkrieges
Wie die Wahrheit über den 11. September zur Kriegsverhütung beitragen kann
DVD 19.– EUR, 30.– CHF

Andreas von Bülow
Das imperiale Amerika
und die Manipulation der Massen
CD 12.– EUR, 19.– CHF

Thomas Meyer
9/11 als Herausforderung
für ein neues Denken
CD 12.– EUR, 19.– CHF

Alle 4 Vorträge vom 10. Sept. 2006 in Holzen erscheinen voraussichtlich November 2006

Versandkosten Deutschland: 3 EUR/ Schweiz: 5 CHF

Weitere Vorträge von Marcus Schneider, Eckart Böhmer u. a. sind auf CD erschienen.
Bitte fordern Sie unser ausführliches Verzeichnis an.

Zu bestellen bei: Atelier Doppelpunkt
Tel: 0041 (0)61 331 37 88, E-Mail: info@sentovision.com